17
4. Aprilheft 1964

ZB
ZEIT IM BILD

RAFENA-INGENIEUR REGINE:

MÜSSEN DENN MÄNNER SO SEIN?

Foto Friedemann

BUMMEL DURCH HISTORIA

Brief aus Prag
Von unserem Korrespondenten
Peter Ernst Grimm

Unlängst unternahm ich mit einer ausländischen Kollegin, die zum ersten Mal bei uns war, einen kleinen Spaziergang durch das historische Prag. Wir besichtigten Überreste des unterirdischen romanischen Unterbaus der Stadt, sahen uns gotische Wölbungen und Kratzmalereien aus der Renaissancezeit an, gingen an Baudenkmälern des tschechischen Barocks vorbei, blickten vom Turm des St.-Veits-Doms auf Prag herab und beendeten erschöpft unseren Rundgang in einer der gemütlichen kleinen Weinstuben auf der Kleinseite. Natürlich war meine Kollegin von Prag begeistert. Noch lange schwärmte sie von der Karlsbrücke, vom Glokkenspiel der Loreto-Kirche, vom Ausblick auf die Dächer der Kleinseite. Als ich sie jedoch fragte, was den besten Eindruck auf sie gemacht hätte, antwortete sie: „Die vielen Baugerüste in der Altstadt." „Na ja", wollte ich abschwächen, denn ich glaubte einen ironischen Unterton herauszuhören, „Prag hat schon seine paar Jahre, da muß wirklich hin und wieder etwas renoviert werden . . ." – „Aber ich meine das im Ernst!" rief sie, „denn diese Gerüste beweisen stärker als alle Erklärungen und Versicherungen, wie viel bei euch für die Erhaltung der architektonischen Kulturschätze getan wird."

Sich an den vielen Baugerüsten im historischen Stadtteil zu entzücken ist wohl kaum jedermanns Geschmack. Daß bei uns aber nicht nur viele Millionen Kronen, sondern auch viel Können und Mühe für die Restaurations- und Renovierungsarbeiten aufgewendet werden, ist Tatsache. Beispielhaft sind in dieser Hinsicht die Pläne der Rekonstruktionsarbeiten auf der Prager Burg. Sie umfassen nicht nur die komplette Wiederherstellung des mittleren Burgtrakts und die Herrichtung aller anliegenden Gärten, sondern rechnen beispielsweise auch mit der Errichtung eines neuen nördlichen Zugangweges für Massenbesuche, der Überbrückung des Hirschgrabens, dem Umbau einiger Klöster und Paläste im Burgareal, der Renovierung der Aussichtsterrasse im Paradiesgarten und dem großzügigen Aufbau der „Allee des Sozialismus", die vom Ehrenmal der sowjetischen Befreiungsarmee – dem ersten Sowjetpanzer, der im Mai 1945 Prag erreichte – in Smíchov über die Burg zum zukünftigen Ideen-Stadtzentrum auf dem Letná-Gelände führen wird. Und da habe ich nur die bedeutendsten Projekte genannt.

An vielem wird schon jetzt gearbeitet, und im Verlauf der Rekonstruktionen gibt die Prager Burg immer wieder neue Geheimnisse preis. Zu den größten und erfreulichsten Überraschungen gehörte vor ungefähr zwei Jahren der Fund der Überreste der Burg-Galerie. Der Kunsthistoriker Dozent Neumann entdeckte damals unter den Gemälden, die als Kopien oder Werke unbekannter Maler registriert waren, Werke von Meistern wie Paolo Veronese, Domenico Feti oder sogar Peter Paul Rubens („Göttergericht").

Wenn wir von der Burg nach der Kleinseite herunterschauen, zieht der Prachtbau der St.-Niklas-Kirche unsere Blicke an. Auch sie ist jetzt von einer igelartigen Stahlrohrkonstruktion umgeben. Im Innern sind die (fünf Jahre währenden) Arbeiten nun schon zu Ende geführt, und die Besucher können wieder die wertvollen Fresken und Altarbilder von Heintsch, Graker, Skréta oder das gelungenste Werk des Malers Franz X. Balko, den „Sterbenden hl. Xaverius" betrachten. Das letztgenannte Gemälde ist in die Literatur eingegangen, als es im vorigen Jahrhundert den tschechischen Klassiker Jakub Arbes zu einer seiner schönsten phantastischen Novellen inspirierte.

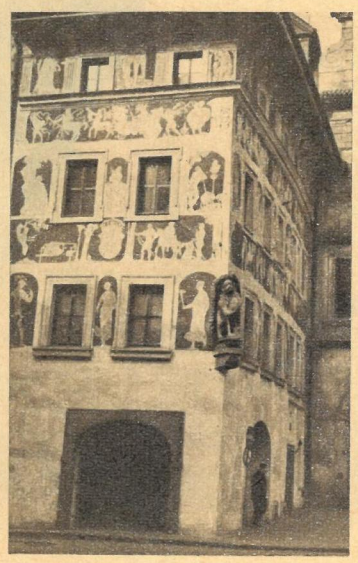
Restauriert, renoviert, rekonstruiert, umgebaut, verbessert und hergerichtet wird in Prag in einem fort etwas. Uns Pragern, die wir dann unter gefahrendrohenden Gerüsten hindurch schleichen, über Abzäunungen klettern und durch schlammige Bauplätze waten müssen, scheint es eigentlich fast zu viel zu sein.

Verschönerungsarbeiten hat man nun zum Beispiel auch im Wirtshaus „U kalicha" angekündigt, das den Vorstellungen der Liebhaber von Jaroslav Hašeks bravem Soldaten Schwejk noch enger angepaßt werden soll. (Wie Sie sich erinnern: es war Schwejks Stammlokal, wo er sich mit seinen Freunden zu einem Treffen um sechs Uhr abends nach dem Krieg verabredete.) Ob dort wirklich unter dem von dem fliegenbesch . . . Porträt des Kaisers Franz Josef ein als Gastwirt Palivec kostümierter Schenker den Bierhahn betätigen wird, als k. u. k.-Gardeoffiziere verkleidete Statisten sich unter den Gästen bewegen und „bosnische" Bauchladenhändler Andenken verkaufen werden – wie man es raunen hörte – ist nicht sicher. Aber für die vielen ausländischen Prag-Besucher und Schwejk-Kenner wird das Lokal sicher auch so seine Anziehungskraft haben.

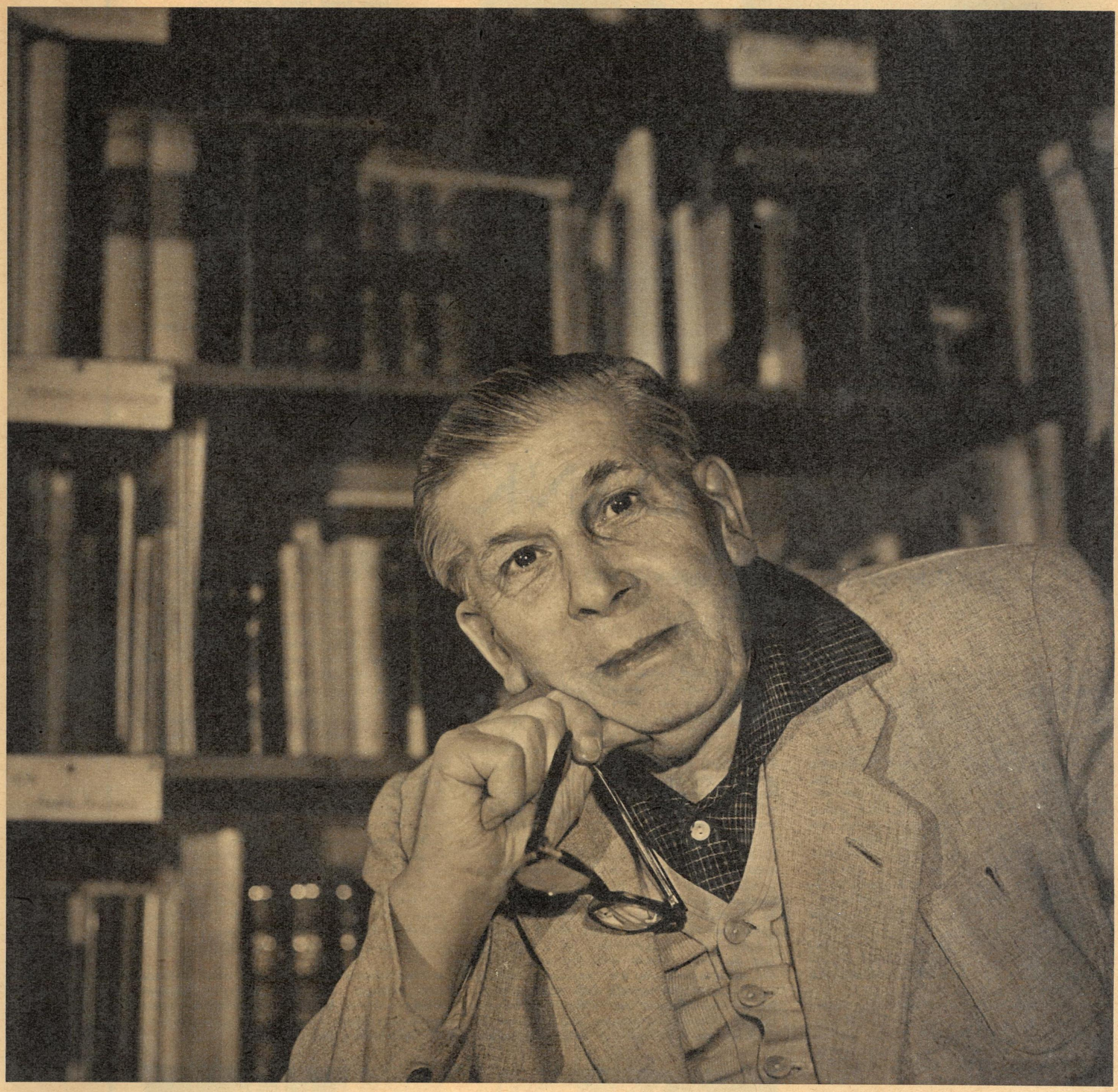
Ein neues Tor an einer alten Kirche? Renoviert wurde auch die Malteser-Kirche zu Maria sub catena.

Ein neues Gewand für die St.-Niklas-Kirche? Nein und ja: Wenn die Einrüstung fällt, wird auch sie in neuem Glanz erstrahlen.

Neue Fresken am Haus „U minuty"? Ja und nein: Restauriert – aber aus dem 17. Jahrhundert.



GRUSS UND DANK



Als Kind, noch vor der Jahrhundertwende, auf den Schultern des Vaters
die Aufrufe der alten kämpferischen Sozialdemokratischen Partei zur Nachtzeit an Mauern und Häuserwände klebend,
bist Du zur Arbeiterbewegung gekommen, lange bevor Dir das Mitgliedsbuch der Partei ausgehändigt wurde.
Das Kaiserreich, die Weimarer Republik und die faschistische Diktatur hast Du erlebt und erlitten.
In der Partei, der Du ein Menschenalter angehörst,
hast Du gelernt und 1945 den Weg zur revolutionären Einheit gefunden, die dem Feind nicht erlaubt, unter dem
demokratischen Mäntelchen verborgen, der guten Sache der Arbeiterklasse Abbruch zu tun.
Nun bist Du fünfundachtzig Jahre, und wir Jüngeren verneigen uns vor Dir und dem Erfahrungsschatz
dieser fünfundachtzig Jahre, die uns lehren, der Sache der Arbeiterklasse treu zu sein, wie Du es uns vorgelebt hast.
Für diese Erkenntnis danken wir Dir und wünschen uns, Dich noch recht lange in unserer Mitte zu haben.

Die Mitarbeiter der Redaktion Zeit im Bild

Mitbegründer der Illustrierten Zeit im Bild ist Otto Buchwitz, der die Schwierigkeiten der Papierknappheit der ersten Erscheinungsjahre überwinden half und heute noch ständiger Leser der Illustrierten ist, die er mit aus der Taufe hob.

Fotos: Arnold, Höhne, Braun, Bläsche

GRUSS UND DANK

Von Hermann Matern,
Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED

Am 27. April 1964 vollendet das Mitglied des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Alterspräsident der Volkskammer, unser Genosse Otto Buchwitz, sein 85. Lebensjahr.

Untrennbar ist sein Leben mit dem Kampf der deutschen Arbeiterklasse um Frieden, Demokratie und Sozialismus verbunden. Er gehört zu den Glücklichen der alten Generation, die noch miterleben, wie sich das Gesicht der Welt grundlegend verändert und ihre Arbeit, ihr Kampf, ihre Not und Entbehrungen reife Früchte tragen.

Er ist einer der wenigen noch lebenden Genossen, die August Bebel persönlich kannten. Zum letzten Mal sprach er 1912 auf dem Parteitag in Chemnitz mit dem Führer der deutschen Arbeiterbewegung, zu dem die Arbeiter, wie überhaupt alle werktätigen Menschen, in großer Verehrung und Liebe aufsahen. Die Lehren des Marxismus, die August Bebel der deutschen Arbeiterbewegung vermittelte, sind bis heute in Otto Buchwitz lebendig geblieben.

Als 1933 die Hitlerdiktatur errichtet wurde, bekam er, gemeinsam mit vielen Kommunisten, Parteilosen und sozialdemokratischen Genossen, die Grausamkeit der faschistischen Henker zu spüren. Jahrelang mußte sich Otto Buchwitz in der Emigration aufhalten. Er organisierte nach besten Kräften den Kampf gegen den deutschen Faschismus und Militarismus und versuchte, die Verbindung zu den illegalen Gruppen der SPD zu halten. 1940 wurde er in Dänemark von der Gestapo verhaftet und wegen Landes- und Hochverrats vor Gericht gestellt. Er wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Während seiner Haftzeit blieb Otto Buchwitz standhaft den Interessen der deutschen Arbeiterklasse treu und wies jeden Versuch ab, ihn zu einem Werkzeug gegen die deutsche Arbeiterklasse zu pressen. Im Zuchthaus Brandenburg erlebte er, daß die Sozialdemokraten, Kommunisten, die parteilosen und christlichen Arbeiter im Kampf gegen den Hitlerfaschismus einig zusammenstanden. Mit Genossen der KPD beriet Otto Buchwitz im Zuchthaus darüber, was nach dem Sturz der Hitlerdiktatur in Deutschland geschehen soll.

Die größte und wichtigste Lehre aus dieser Zeit war die Erkenntnis, daß die Einheit der Arbeiterklasse und ihrer Parteien hergestellt werden muß. Er vergaß nicht die Worte Wilhelm Leuschners, der einen Tag vor seiner Hinrichtung den inhaftierten Genossen zurief: „Schafft die Einheit!" Als sich am 27. April 1945 durch den heldenhaften Kampf der Sowjetarmee die Tore des Zuchthauses Brandenburg öffneten, nahm Otto Buchwitz unverzüglich die Verwirklichung dieses Auftrages in Angriff. Er beherzigte die Lehren der verhängnisvollen Jahre der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung und die Lehren aus der Zeit der Diktatur des Hitlerfaschismus.

Ich begegnete Otto Buchwitz in den ersten Tagen nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus in Dresden. Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes begann er mit der gewaltigen Arbeit der Wiederbelebung des Klassenbewußtseins der werktätigen Menschen und ging mit Eifer an die Aufgaben, die uns gemeinsam bei der Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse gestellt wurden, allen voran er, der Vater der Einheit, wie ihn die Genossen von damals noch heute nennen. Die erlittenen Qualen und Leiden hinderten die aus den Konzentrationslagern und Zuchthäusern Befreiten sowie die aus der Emigration zurückgekehrten Genossen nicht, sofort an die Arbeit zu gehen und dafür zu sorgen, daß die schweren Zerstörungen des Hitlerkrieges beseitigt und die Voraussetzungen für den Aufbau einer neuen glücklichen Zukunft geschaffen wurden. Zu den Aktivisten der ersten Stunde, die an der Spitze des Neuaufbaus standen, gehörte Otto Buchwitz. Wenn mir heute jemand die Frage stellt, wie es möglich ist, daß Menschen wie Otto Buchwitz, die so schwere Belastungen ertrugen, die große Entbehrungen auf sich nahmen und so gewaltige Aufgaben lösten, ein so hohes Alter erreichen, dann sage ich darauf, daß die Begeisterung, für den Sozialismus zu kämpfen, daran den entscheidenden Anteil hat. Der Kampf für den Sozialismus ist nicht nur für unser ganzes Volk, sondern auch für den einzelnen das beste Mittel gegen vorzeitiges Altern.

Gemeinsam mit vielen Zehntausenden Mitgliedern und Anhängern der SPD ging Otto Buchwitz in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands den Weg zum Sozialismus.

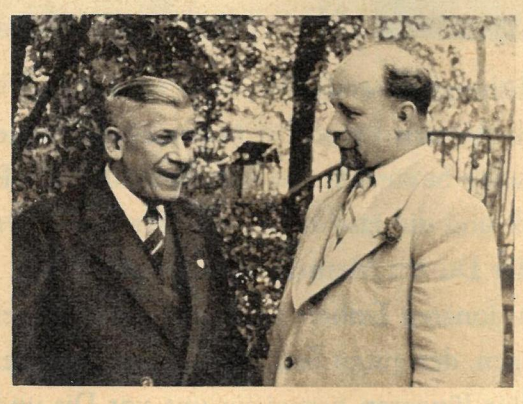
Er hat unermüdlich den Marxismus-Leninismus studiert und mit vielen sozialdemokratischen Genossen, die gleich ihm in der Vergangenheit auf falschen theoretischen Positionen standen, um Klarheit gerungen und Klarheit erreicht.

Seine großen Kenntnisse und Fähigkeiten, sein rastloses Schaffen, seine herzliche Art, Menschen zu überzeugen, und sein fester Wille, alles für den Sozialismus zu tun und den ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat zu festigen, waren entscheidend dafür, daß er viele verantwortliche Funktionen in Partei und Staat bekleidete. Seit der Gründung unserer Partei ist Otto Buchwitz Mitglied des Zentralkomitees und übt viele ehrenamtliche Funktionen in den Massenorganisationen aus. Sein Wort, das er als Alterspräsident der Volkskammer spricht, hat Gewicht, und wir alle bewundern, mit welcher Leidenschaft er die Probleme unseres sozialistischen Aufbaus verfolgt und behandelt.

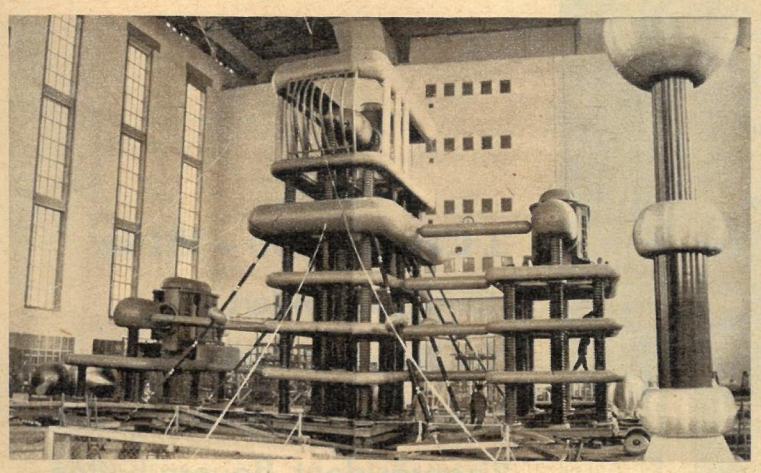
In der Deutschen Demokratischen Republik hat die geeinte Arbeiterklasse unter der Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei den ersten deutschen Friedensstaat geschaffen, der erfolgreich den Weg des umfassenden Aufbaus des Sozialismus geht.

Otto Buchwitz hat sich in seinem ganzen Leben auf die besten Traditionen der alten kämpferischen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands August Bebels gestützt und hat geholfen, daß sie in der Deutschen Demokratischen Republik verwirklicht wurden. Ein Leben lang hat er unermüdlich für die Sache des Friedens und des Sozialismus gekämpft. Er ist zum großen Vorbild der deutschen Arbeiterklasse und unserer Jugend geworden, das auch nach Westdeutschland ausstrahlt.

Wir wünschen von Herzen, daß unser Genosse Otto Buchwitz noch recht lange in geistiger Frische in unserer Mitte weilt und erlebt, wie unser gemeinsam begonnenes Werk in ganz Deutschland Wirklichkeit wird.



Mit vielen führenden Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung verbindet den Jubilar seit langem herzliche Freundschaft. So auch mit Hermann Matern, der 1946 in Sachsen mit Otto Buchwitz die SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei zusammenschloß, und mit Walter Ulbricht, mit dem Otto Buchwitz oft und gern Fragen berät, die die Entwicklung der DDR auf die Tagesordnung stellt.



Wird in die Wüste geschickt

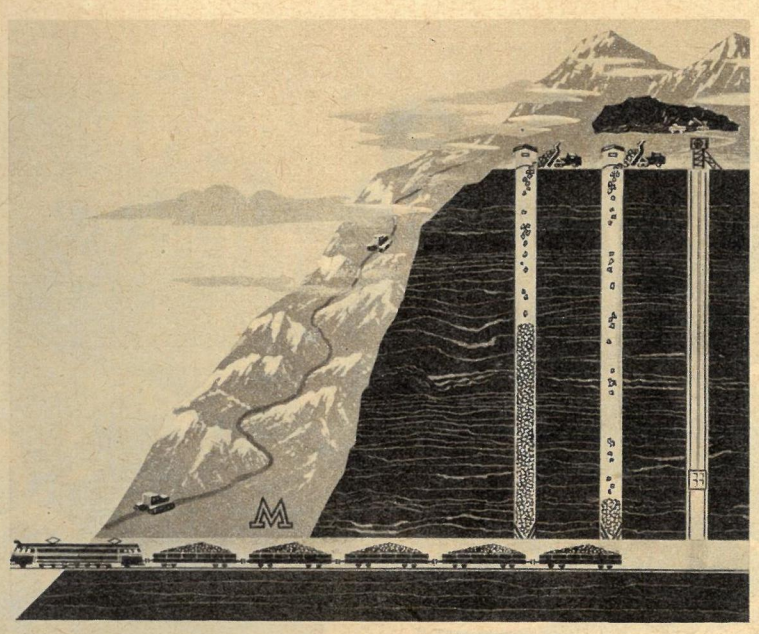
Eine im VEB Transformatoren- und Röntgenwerk Dresden hergestellte Wechselspannungsprüfanlage, deren Prüfkaskade 16 Meter hoch ist, wird jetzt wieder demontiert, um dann die weite Reise nach Ägypten anzutreten. Der Riese soll in der Nähe Kairos, direkt am Rande der Wüste, im Staatlichen Hochspannungsinstitut der VAR, aufgestellt werden.

Meister ist wer was kann

Alljährlich finden in Sofia die Wettbewerbe um die beste Damenfrisur Bulgariens statt. Daß es dabei den Figaros nicht nur um die modische, sondern auch um die Stilfrisur geht und daß sie ihren Einfallsreichtum dabei sprühen lassen, beweist diese Frisur mit dem Namen „Phantasie".

Rast auf dem Wege nach Montevideo

Landlose Bauern des Departements Artigas in Uruguay führten einen zwanzigtägigen, über 700 Kilometer führenden Protestmarsch nach Montevideo durch. Hier eingetroffen, forderten sie auf einer Kundgebung die sofortige Enteignung der Latifundien-Ländereien. Sie appellierten an die Arbeiter, sie in ihrem Kampf zu unterstützen.



Kopfzerbrechen hat sich gelohnt

Etwa einen Kilometer Luftlinie entfernt von bereits bekannten Apatitlagerstätten auf der Halbinsel Kola im hohen Norden der UdSSR wurde auf dem Hochplateau Raswumtschorr ein neues riesiges Vorkommen entdeckt. Der Abbau erwies sich sehr bald als Problem Nummer 1, denn die Vorräte lagern über den Wolken; Stürme würden Seilbahnkonstruktionen wie Streichhölzer umknicken, und das Erz den Steilhang hinunterzukippen, brächte zuviel Verluste. Man kam deshalb auf oben dargestellte Idee: Es wurden 600 Meter tiefe Schächte in den Berg gebohrt und horizontal zu ihnen ein Tunnel von Moskauer Metrobauern gebaut. Der Verarbeitung des Apatits zu dringend benötigtem Mineraldünger steht nun nichts mehr im Wege . . .

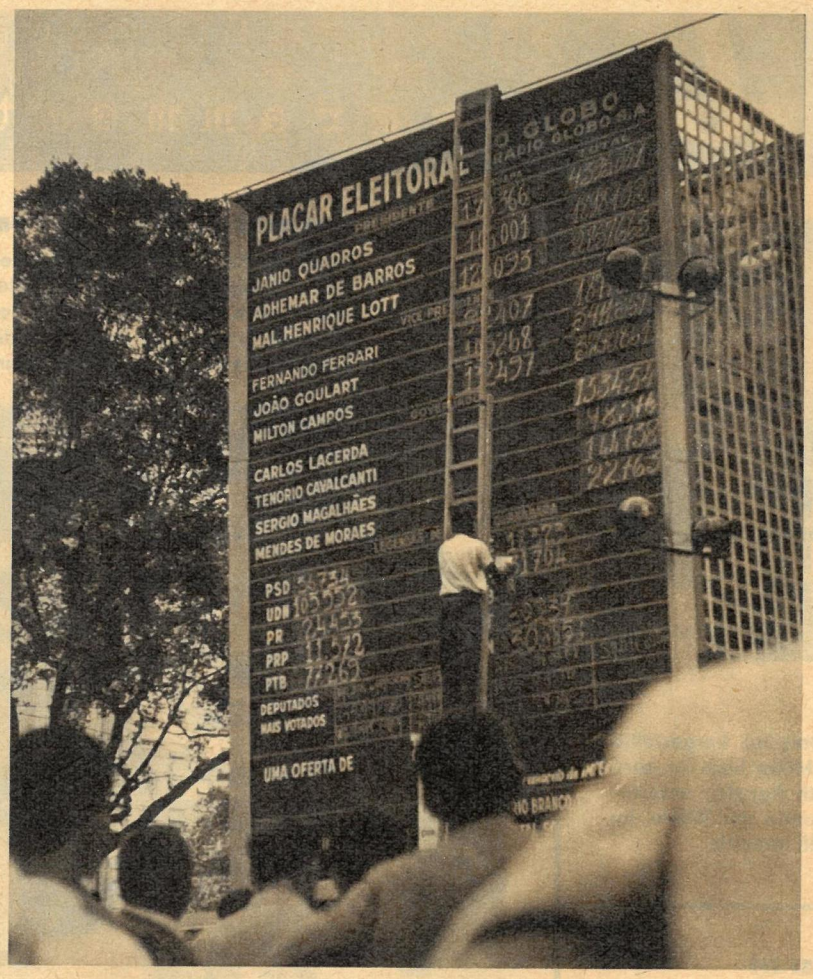
Fotos: Zentralbild/Löwe/Tass/AP/BTA; „Sowjetunion"

Die Häuser gingen baden

Unlängst trat der Ohio-River an mehreren Stellen über die Ufer. 22 Kreise des USA-Bundesstaates Ohio wurden von den Fluten heimgesucht. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dollar. Hier die überflutete Innenstadt von Marietta.

Chilenische Nazis wollen Terror

Aufsehenerregende Enthüllungen machte die chilenische Zeitung „VEA" über eine faschistische Vereinigung, die nach Angaben ihrer „Führer" bereits 10000 Mitglieder zählen soll. Die chilenischen Nazi-Führer wollen Hitlers Regime aufleben lassen.



Rio de Janeiro – Opernplatz – das Wahlergebnis. Brasilianer wählen. Joao Goulart auf Land, Arbeiter Analphabeten Die Hoffnung trog. schauerliche Armut zu vertreiben.

3. Oktober 1960 – 15 Uhr. ständig verändert sich Nur 11 von 76 Millionen Janio Quadros wird Präsident, Vizepräsident. Bauern hoffen auf Vollbeschäftigung, auf Lehrer und Schulen. Soziales Elend und sind nicht mit Bajonetten In Brasilien wurde der

ANFANG EINER DEMOKRATIE VERTAGT

Im Juli 1961 bittet Janio Quadros den USA-Botschafter in Brasilia, Mr. Cabot, zu sich. Quadros ist gerade sieben Monate im Amt und gestattet sich, dem Vertreter des Weißen Hauses sein Mißfallen auszudrücken, und zwar über die ständigen Einmischungen des USA-Diplomaten in die brasilianische Außenpolitik.

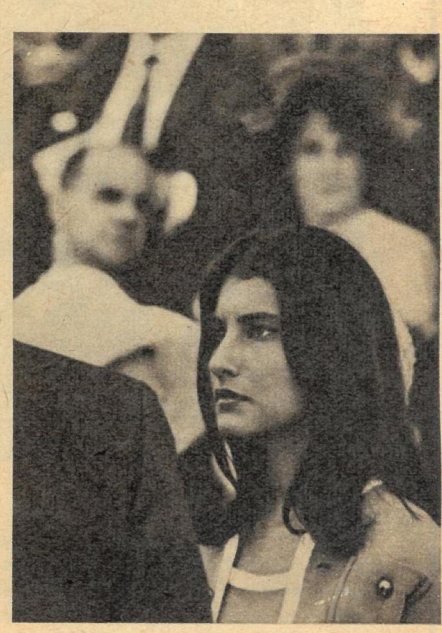
Unmittelbar danach kabelte Cabot nach Washington: Quadros' Politik wird für die USA gefährlich ... 48 Stunden später schon arbeiteten Allan Dulles' „stille Amerikaner" auf Hochtouren. Das raffinierte Räderwerk des CIA trieb Brasiliens Fünfte Kolonne an – Gouverneure, Zeitungsverleger, Großgrundbesitzer, Spezialisten für Putsch und Intrige. Einer ihrer Wortführer steht für alle: Carlos Lacerda, Gouverneur der Provinz Guanabra, konservativer Zeitungsboß der „Tribuna da Imprensa", in seinen Kreisen bekannt als Präsidentenkiller. 1954 trieb er Staatschef Vargas zum Selbstmord. Seine Zeitung wurde in Form einer wilden Pressekampagne zum Mordwerkzeug. Der nächste Fallstrick, den Lacerda zusammen mit Mr. Cabot bereithielt, wurde Janio Quadros zum Verhängnis. Noch 1961 berief der Kongreß Joao Goulart zum rechtmäßigen Nachfolger des gestürzten Präsidenten, nachdem die Versuche von Lacerda & Co. gescheitert waren, eine ihnen genehme Marionette an die Spitze des Staates zu schieben. Mehrere Putschversuche der auf Hochtouren laufenden CIA-Maschine scheiterten an der entschlossenen Haltung des brasilianischen Volkes, das erstmalig in der jüngeren Geschichte zu Hunderttausenden auf die Straße ging. In einzelnen Teilen Brasiliens errichtete der Generalstreik die beste Barrikade gegen den Angriff der Putschisten.

Trotz Staatsstreichs bei 11 Millionen Bauern auf der Tagesordnung geblieben: die Bodenreform

Einem der reichsten Großgrundbesitzer, Andrade, gehört die endlose Viehherde. Goularts Sturz vertagte die Entscheidung, auch Andrades Privilegien zu beschneiden.

Lacerdas Kreise verlagern das Schwergewicht ihrer Arbeit. Selbst mit US-Dollars ausgehalten, bringen sie 52 Milliarden Cruzeiros illegal in Umlauf. Diese Summe entspricht etwa dem, was in der fünfjährigen Amtszeit Präsident Kubitscheks (Quadros' Vorgänger) von der Staatsbank Brasiliens legal herausgegeben wurde.

Die Inflation marschierte unaufhaltsam. Das solchermaßen gelenkte Chaos nutzte Lacerda mit Hilfe seiner Nachrichtenagenturen aus; Verleumdungen und Schauergeschichten von angeblich über der Küste von Rio Grande do Sul patrouillierenden sowjetischen Düsenjägern, von angezündeten Kirchen und vergewaltigten Nonnen sollten die Unruhe steigern. Wilde Hetze und offene Inflation bereiteten den Boden vor für die Glaubwürdigkeit selbst solcher Gerüchte, daß sich „Fidelisten" bereits in den Nordstaaten befänden. Zwei Jahre lang wühlten so Lacerda & Co. gegen den zögernden Goulart, untergruben systematisch das Vertrauen zu ihm. Endlich legte er dem Kongreß seine bereits angekündigten Reformpläne vor: Bodenreform, Wahlrecht für 20 Millionen Analphabeten, Einfrieren ausländischen Kapitals, offizielle Wiederzulassung der Kommunistischen Partei sowie Verstaatlichung der Erdölindustrie.



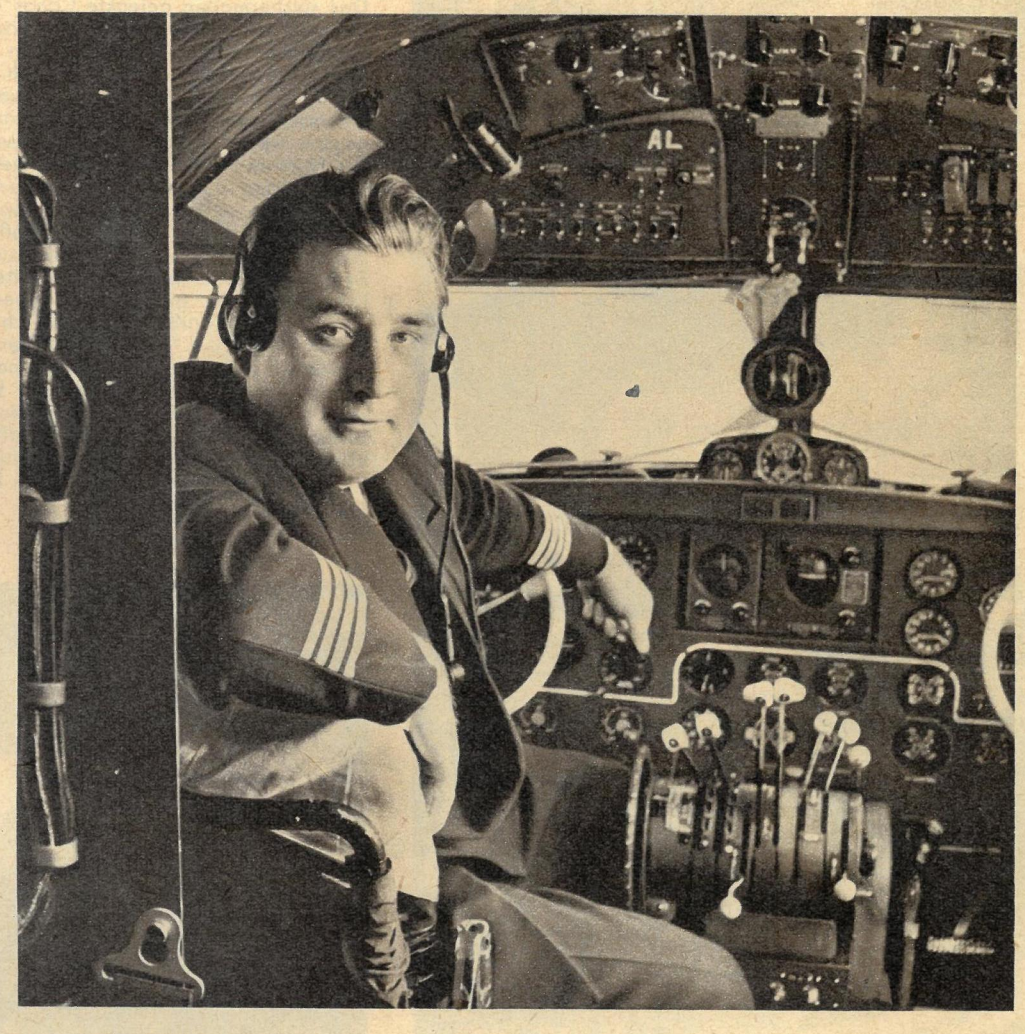
Fotos: Dr. Langer (1), Archiv (5)

Wer das herrliche Rio de Janeiro von den Bergen sieht, sieht auch die graue, bedrückende Wahrheit der Stadt: Armenviertel, die noch niemand zählen konnte.

Dazu folgende Vorgeschichte: Nach der Gründung der Petrobras, der staatlichen brasilianischen Erdölgesellschaft, stellt die Standard Oil umgehend ihren Chefgeologen volle vier Jahre zur Verfügung. Ergebnis: für 300 Millionen Dollar Versuchsbohrungen und das „Fachurteil", es sei kaum Öl zu finden. Der Auftrag wird an zwei sowjetische Spezialisten übergeben. Ergebnis: für 10 Millionen Dollar (!) Versuchsbohrungen und das Fachurteil: mehr Öl, als Brasilien selbst verbrauchen kann.

Damit war die „stille Reserve" in den Tresoren der Standard Oil geplatzt, und die Quittung dafür lag in Goularts Antrag auf Verstaatlichung dem Kongreß vor. Lacerda wurde von den „stillen Amerikanern" und ihren deutschen „Entwicklungshelfern" erneut gebraucht. „Tribuna da Imprensa" forderte offen Goularts Sturz. Sie beschimpften ihn als „Werkzeug der Kommunisten"; denn 1477 ausländische Gesellschaften (davon allein 400 amerikanische) bangten um ihren Besitz. Die „Frankfurter Rundschau" gestand ein, daß aus Westdeutschland 800 Millionen Mark als Entwicklungshilfe nach Brasilien flossen, „weil die Gewinnspanne so hoch ist, daß die Investitionen in kürzester Frist verdient sind". Zwei der exponiertesten westdeutschen Vertreter sind „Volkswagen do Brasil" (jährlich gehen 40 Prozent Dividende nach Wolfsburg) und Krupp. Wen wundert es, daß Goularts Sturz in Bonn und Washington am lautesten begrüßt wurde?

HALS- UND BEINBRUCH, MILLIONÄR!



**„Vater fliegt nach Sofia.
Der Wetterbericht gefällt ihm zwar nicht,
aber übermorgen ist er wieder hier."
Und Frau Lidia
packt mit einem kleinen Seufzer die Tasche.**

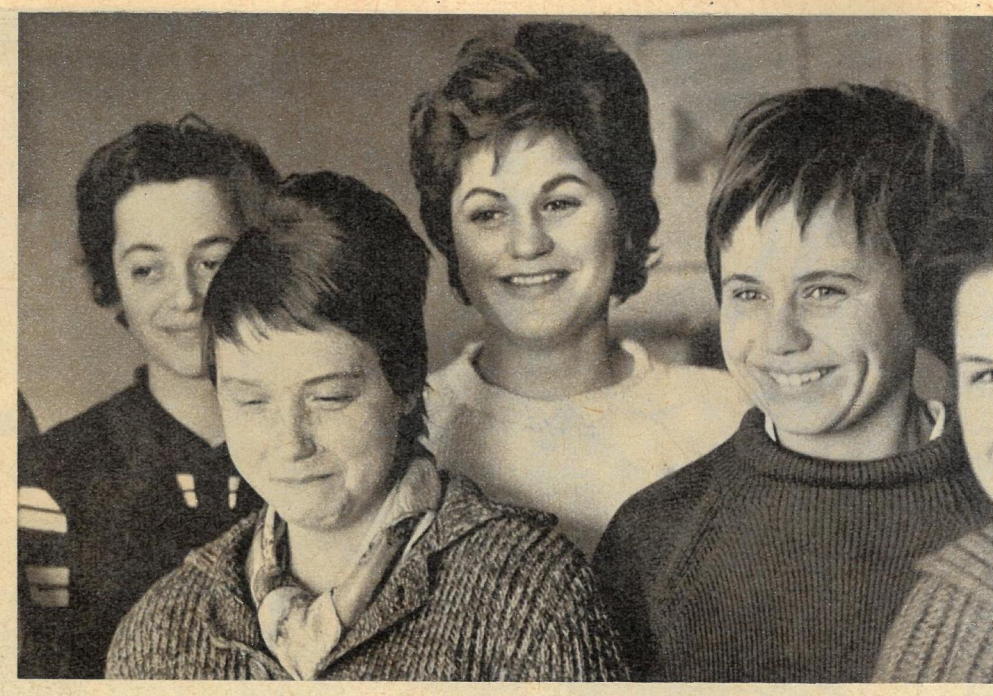
Wenn ein Sachse mit einem Flugzeug aus dem Süden nach Berlin kommt, gibt es normalerweise keinen Grund, ihn mit Blumen und Geschenken zu empfangen. Normalerweise, denn unser Sachse ist gar kein Sachse, sondern ein waschechter Berliner namens Dieter Sachse. Und die Blumen erklären sich so: Am 9. Januar, als der dreißigjährige Flugkapitän seine IL-14 aus dem wolkenverhangenen Himmel auf die Schönefelder Piste setzte, hatte er zwei Millionen Flugkilometer auf den Luftverkehrslinien der DDR zurückgelegt. Nun sind Flugmillionäre bei der Interflug durchaus keine Seltenheit, aber Dieter Sachse ist das Küken unter den Flugkapitänen, wenn man das von dem großen stattlichen Mann überhaupt sagen darf. Vielleicht noch folgender Vergleich: Unser weitgereister Bildreporter Paul Friedemann hat immerhin 40000 Flugkilometer hinter sich; er flog meist mit den schnellsten Maschinen, mit der TU-104, der Super Constellation, mit der IL-18. Er saß bequem in seinem Sessel, Dieter Sachse aber spulte seine zwei Millionen hinter dem Steuerknüppel der langsamen IL-14 ab. Journalisten neigen ja oft zu Superlativen, aber wenn der Benjamin der Flugkapitäne schon Leiter der IL-14-Staffel bei der Interflug ist, wer muß da noch große Worte von Einsatzbereitschaft und großem Können machen? Dabei sang ihm niemand diese Zukunftsmusik an der Wiege. Schlosser hat er gelernt und in der Braunkohle gearbeitet. Im Aeroclub drehte er seine ersten Platzrunden und wurde dann bei den Luftstreitkräften ausgebildet. Als junger und doch schon erfahrener Flieger kam Dieter Sachse dann zur Deutschen Lufthansa, flog als Copilot und – wenn Sie sich erinnern: am 7. Oktober 1956 wurde die Linie Berlin–Moskau eröffnet – als Pilot diesen Eröffnungsflug. Er ist also in der Luft zu Hause, wie man so sagt. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Wie der Vogel sich nach seinem Nest sehnt, so sehr freut sich Dieter Sachse jedesmal auf seine Familie – auf seine Frau Lidia und seinen stolzen Filius Jürgen. Also Happy-End, keine Sorgen und zusätzliche Anstrengungen? Die Passagiere, die zufrieden aus dem Bauch seiner IL-14 klettern, ihn lächeln sehen, ihn beneiden, sie wissen nicht, daß sich dieser Mann gegenwärtig auf seinen dritten Beruf vorbereitet: Ingenieur für Arbeits- und Kraftmaschinen. Einmal muß jeder Flieger abmustern, und dann soll's ja auch weitergehen. Aber vorläufig, Dieter Sachse, Hals- und Beinbruch für die dritte Million und herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

Fotos Buschmann

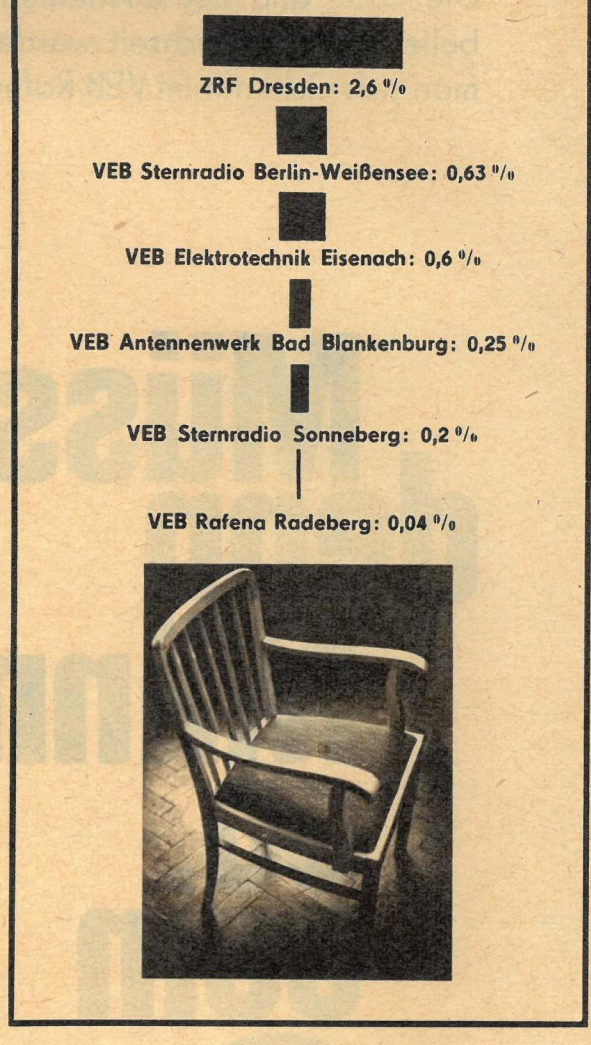
**Der Millionär mit seinen Aktionären:
Stewardeß Karin Schwedt,
zweiter Pilot Horst Krüger,
Mechaniker Helmut Schlegel
und Funker Norbert Ryczek.
Alles hängt
von diesem eingespielten Kollektiv ab,
wenn der Vogel in der Luft ist.**

Die Orts- und Betriebsnamen können beliebig ausgewechselt werden, wenn man sich nicht nur im VEB Rafena fragt:

Müssen denn Männer so sein?



Die Mädchen lachen. Einfach so, weil es ihnen Freude macht, das Lernen als Mechaniker, das Abitur. Sie lachen sogar über die schürzenbindenden Männer da unten, obwohl das eigentlich gar nicht so spaßig ist. Im Moment liegt für sie das Morgen, die Arbeit als Techniker oder Ingenieur noch so weit. Aber eines Tages werden auch sie ihre Aufgabe im VEB Rafena finden und mit den Fragen der Technik und der Gleichberechtigung konfrontiert werden. Sollen sie dann noch fragen müssen: Schämen sich die Männer ihrer Weste, weil sie sie mit weißen Schürzchen verdecken? Was geschieht die 364 Tage im Jahr, an denen kein 8. März ist?



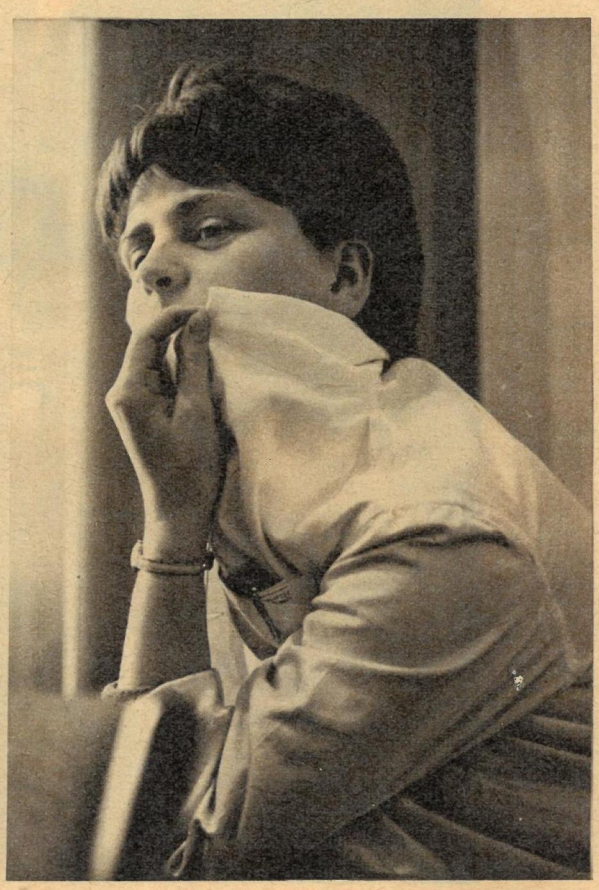
Auch ihm wächst keine leitende Frau auf der flachen Hand. Technischer Direktor, Ing. Wiesner, hat neben anderen Sorgen auch die: Der Stuhl seines Assistenten ist leer. Der statistische Vergleich (rechts) von sechs Betrieben im Bereich der VVB Rundfunk/Fernsehen, der den Anteil der Frauen in leitenden Funktionen zur Gesamtzahl der beschäftigten Frauen ausdrückt, spricht für sich. Kaum erkennbar: Rafena mit 0,04 Prozent.

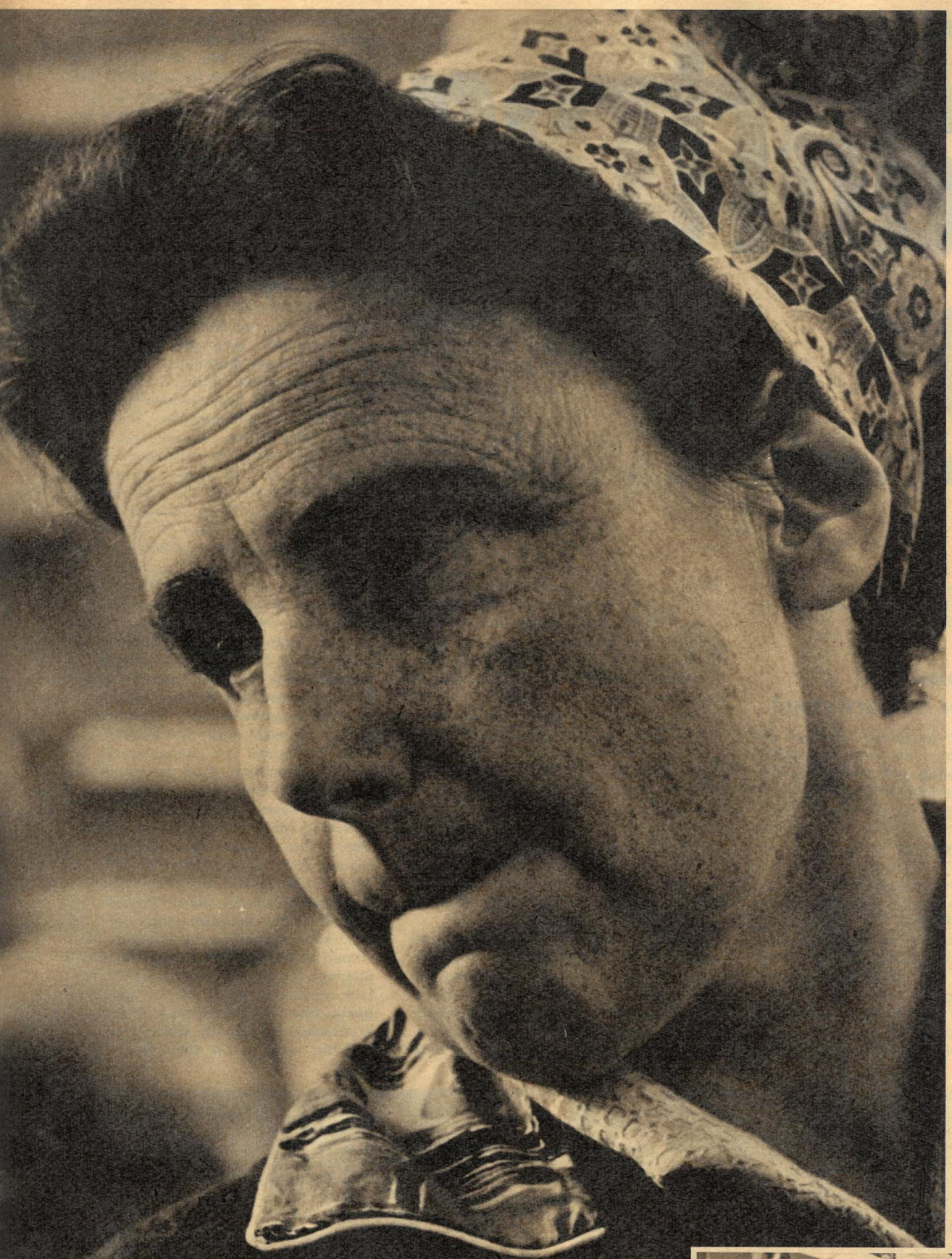
Binden wir den Rafena-Männern die Schürzchen ab, sehen wir ihnen auf die Weste. Der Beifall von 60 Frauen in der Feierstunde zum Internationalen Frauentag einer Abteilung des VEB Rafena war herzlich. Beifall für gute Worte des Bereichsleiters, für die Lieder der Patenklasse, Beifall immer wieder für die Modenschau einer Radeberger HO-Verkaufsstelle. Blumen, Präsente, Kaffee, Kuchen. Die weißen Serviererinnenschürzchen, um Männerbäuche gekittelt, gehören nicht zur Kollektion des modeplaudernden Verkaufsstellenleiters, der zutreffend für seinen Bereich erklärt: „Wir bieten unseren Kunden nur solide Waren, Firlefanz ist nichts für unsere Frauen . . ."
Da einer der eifrigen Organisatoren der kleinen Feierstunde betonte: „Heute haben die Frauen mal nichts zu sagen", darf man doch wohl fragen, wie das an den Tagen ist, an denen nicht der 8. März auf dem Kalender steht. Von den zweieinhalbtausend Frauen im Betrieb haben 767 gesellschaftliche Funktionen. 1961 wurde erstmalig eine Frau als stellvertretende BGL-Vorsitzende erkoren – wenn auch erst nach kritischen Bemerkungen von Genossin Lotte Ulbricht.
Auf dem Podest der wissenschaftlich-technischen Leitung hingegen dominieren ausschließlich Männerwesten. Pardon: Die Westendomäne im Werkleitungskollektiv wurde vor wenigen Wochen durchbrochen. Aber w i e ? Als Abteilungsleiterin der betrieblichen Wirtschaftskontrolle deckte Genossin Dipl.-Ök. Christa Neugebauer Gesetzesverletzungen bei Investvorhaben auf. Einer ihrer Vorgesetzten fand sie „gefährlich" und arrangierte eine für diese Frau unerträgliche Atmosphäre. Sie verließ den Betrieb. Doch die SED-Parteileitung sorgte für die notwendige Kopfwäsche im „Herrensalon", und so kam Christa Neugebauer zurück als Hauptbuchhalterin. Mit fragwürdigem Stolz vermerkt nun die Werkleitung: Wir haben eine Frau in leitender Funktion!
Man erzählt sich im Rafena auch folgende Story: „In einer Werkleitersitzung nach dem 8. März wurde die Besetzung der Planstelle des Feuerwehrhauptmanns debattiert. Frage des Technischen Direktors: ‚Haben wir nicht eine

Dipl.-Ök. Christa Neugebauer, seit kurzem Hauptbuchhalter und erste Frau im Werkleitungskollektiv von Rafena: „Als ich vorgeschlagen wurde für diese Funktion, sagten mir männliche Kollegen: ‚Na, i c h traute mir das nicht zu.' Aber ich traue mir . . ."

Dipl.-Ing. Meyerhöfer, stellvertretender Bereichsleiter der Fernsehfabrik: „Ich kenne keinen Unterschied zwischen Mann und Frau bei technischen Fragen. Schade, daß im Beratungsgremium beim Technischen Direktor keine Frau mitreden kann."

Stenosachbearbeiterin in der Hauptmechanik Helga Börner: „Bei der Aufstellung des Frauenförderungsplanes wurde zu mir gesagt: ‚Sie machen Ihre Arbeit prima, da geht es ja.' Aber mein Chef weiß nicht, daß ich mich weiterentwickeln möchte."





Eine für zweieinhalbtausend Rafena-Frauen: Maschinenarbeiterin, AGL-Mitglied Genossin Hildegard Hussak: Vor kurzem ausgezeichnet mit der Urkunde für 15jährige Betriebszugehörigkeit. Weniger bekannt: Seit 12 Monaten arbeitet sie ohne Ausschuß. Noch weniger bekannt: Wie sie die schwere Bürde der ersten Jahre einer durch den Krieg mit drei Kindern alleingestellten Mutter meisterte. Doch weltbekannt sind die Erzeugnisse der Rafena-Werker. Ohne sie besäße nicht jeder dritte Haushalt der DDR ein eigenes Fernsehgerät, besäßen nicht 18 von den Nachrichten- und Meßgeräten das Gütezeichen Q und 10 das Klimaschutzzeichen. In Hildegard Hussak bestätigen zweieinhalbtausend Rafena-Frauen den Inhalt der Losung des Frauenkongresses: „Unsere Republik braucht alle Frauen, alle Frauen brauchen unsere Republik!"

Frau, die sich eignet?' Großes Gelächter. Er ergänzt: ‚Ich stelle die Frage bei leitenden Funktionen jetzt immer.' Werkdirektor Kästner kontert: ‚Nur bei der Auswahl für deinen Assistenten nicht!' Rückantwort des ‚Technischen': ‚Das ist etwas ganz anderes.'" Ein gewitzter Spaß ist noch lange kein spaßiger Witz. Ein Schürzchen läßt sich auch mit Worten umbinden.

In der Tat, der Stuhl des Assistenten beim Technischen Direktor steht leer. Laut Beschluß der gesellschaftlichen Organisationen des Werkes soll ihn seit Wochen Ingenieur Regine Richter besetzen. Im „Familienrat" einigt man sich: Ihr Mann, Ingenieur, verzichtet in Halle – im Zusammenhang mit der Wohnungszuweisung in Radeberg und der respektablen Perspektive seiner Frau – auf bevorstehende Beförderung und erhöhtes Gehalt und sucht Arbeit in Radeberg. Ingenieur Regine steht erwartungsvoll vor ihrer neuen Tätigkeit und ihrem Chef in spe. Doch er konstruiert einen Berg höchst wissenschaftlicher Arbeit, den sie wohl nicht zu erklimmen vermöge. Es sei besser, wenn sie ihre Perspektive dort sähe, wo sie bisher erfolgreich gearbeitet habe. Im übrigen brauche er, Ingenieur Wiesner, einen Diplomingenieur als Assistenten, und nicht nur einen Ingenieur. Bisheriges Ergebnis: Regine Richter ließ sich keine Schürze für eine Weste vormachen. Sie dachte dabei auch an die zweieinhalbtausend Frauen des Betriebes, die täglich mit moderner Technik umgehen und moderne Technik produzieren, unter denen sie lernte, aus denen sie hervorging. Sie, die sich, vom Betrieb delegiert, zum Ingenieur entwickelte.

„zb" hält es für angebracht, auch auf das Gesetzblatt der DDR, Teil II vom 27. April 1961, zu verweisen, wo es in der entsprechenden Verordnung unter § 5 (1) u. a. heißt: „... ist mit jedem Absolventen ein Förderungsvertrag abzuschließen." Die Leiter des Rafenawerkes seien daran erinnert. Denn dieses Versäumnis – nicht nur bei der Ingenieurin Richter – behindert die Perspektivplanung für den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs und erschwert, die Frauen systematisch für leitende Funktionen vorzubereiten ... Der Assistentenstuhl ist noch immer unbesetzt.

Wir fragen: Müssen denn Männer so sein? Nein, sie müssen nicht. Wie in der Republik haben sie auch in Rafena gekämpft, kapitalistisches Unrecht zu beseitigen, den Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit" durchzusetzen. Im Rafena stand 1952 die Wiege der Frauenausschüsse, gibt es heute einen Frauenförderungsplan. Was hier im argen liegt, ist das Umdenken einiger Männer. Vorurteil und überlieferte Privilegien als Alleinanwärter für leitende Funktionen sind beim umfassenden Aufbau des Sozialismus mehr denn je hinderlich. Frauen den Weg ebnen zu verantwortlicher, leitender Arbeit heißt nicht nur sie ermutigen, sich zu qualifizieren, sondern vor allem ihnen den Mut nicht wieder zu nehmen; heißt mutiger Einsatz in verantwortliche Funktionen. Nein, die Männer im Rafena können nicht so sein, daß es nach drei Jahren Frauenkommuniqué besonderer Anweisungen für einige von ihnen bedürfte. Sie werden nicht so sein können. Auch deshalb nicht, weil die Parteiorganisation noch mehr dafür sorgt, daß die Gefährtinnen der Macht zu Gefährtinnen der technischen Revolution werden. Womit zugleich der dunkle Grund hinfällig wäre, über Westen weiße Schürzchen zu binden.

Fotos: Paul Friedemann
Text: Lutz Dietze

RUTH SEYDEWITZ

führerauftrag linz

DER GRÖSSTE KUNSTRAUB DER GESCHICHTE

12

Im Juni 1941 überfielen die faschistischen Truppen die Sowjetunion. Der schnelle Vormarsch der deutschen Armeen ließ die faschistischen Machthaber vom baldigen Endsieg träumen. Hitlers Sonderbeauftragter Posse traf bereits alle Vorbereitungen, um die in Leningrad zu erwartende reiche Beute an Kunstschätzen zu gegebener Zeit sichern zu können. Je näher die Truppen der Stadt kamen, um so mehr prahlten die Hitlergenerale von der bevorstehenden Siegesfeier im Leningrader Hotel „Astoria".

Im Führerhauptquartier wurden die eingehenden Meldungen mit größter Spannung erwartet. Schon einen Tag nach dem Beginn der großen Schlacht um Leningrad, am 16. Juli 1941, beauftragte Hitler seinen Getreuen Martin Bormann, dem Oberkommando der Wehrmacht in einer geheimen Kommandosache mitzuteilen, daß Leningrad dem Erdboden gleichgemacht werden sollte. Generaloberst Jodl gab diese Mitteilung als Befehl weiter. Und in einem geheimen Befehl des Chefs des Stabes der Seekriegsleitung, Stab 1 A Nr. 160/41 vom 29. September 1942 an die Stabsoffiziere heißt es: „Der Führer hat beschlossen, St. Petersburg vom Antlitz der Erde zu vertilgen ... In diesem Kriege ... haben wir kein Interesse daran, auch nur einen Teil der Bevölkerung dieser großen Stadt zu erhalten."

Der damalige Oberst und spätere Nazigeneral Foertsch – ehemaliger Generalinspekteur der Bonner Bundeswehr – führte als Stabschef der vor Leningrad stehenden 18. Armee ebenso wie die gesamte Heeresleitung diese Befehle Hitlers zum Mord an Millionen Menschen aus. Unaufhörlich fielen die Bomben, trommelte das Artilleriefeuer auf Leningrad.

Am 24. August 1941 kam die Schriftstellerin Vera Inber aus Moskau in der umkämpften Heldenstadt Leningrad an. „Das erste, was wir hier gleich auf dem Bahnhofsplatz erblickten, war ein vom Licht der Morgensonne überfluteter Maueranschlag – ein von Shdanow, Woroschilow und Popkow unterzeichneter Aufruf: Genossen, Leningrader, teure Freunde! ... In den letzten Tagen hat sich die Lage in Leningrad jäh verschlechtert."

Und dann folgten Tag um Tag Aufzeichnungen Vera Inbers über die vielen Alarme, die immer neu einfliegende Bomberstaffeln des Reichsmarschalls Göring meldeten. „Zehn-, fünfzehnmal täglich haben wir Fliegeralarm", schrieb Vera Inber am 1. September 1941 in ihr Tagebuch. „Eigentlich ist es ein einziger Alarm mit kurzen Pausen." Während Göring immer neue Bomberstaffeln aufsteigen ließ, traf er seine Vorbereitungen, um sofort nach dem Sieg die Kunstschätze in Leningrad zu plündern.

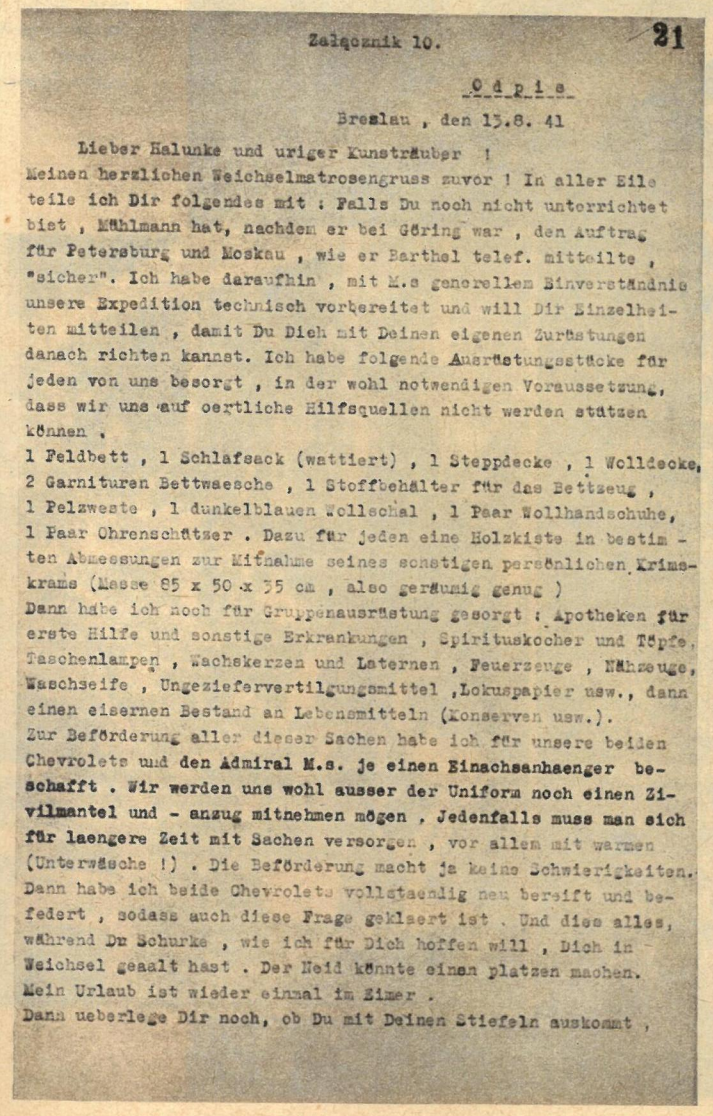
Lieber Halunke und uriger Kunsträuber!

Wer wäre dafür geeigneter gewesen als Dr. Kaj Mühlmann, der sich als Sonderbeauftragter Görings in Polen beim Kunstraub so bewährt hatte. Wie in Polen standen Dr. Mühlmann für die neuen Raubaktionen in der Sowjetunion die alten bewährten Mitarbeiter zur Seite. Kaum einer fehlte. Da war der Leiter der Gruppe Süd der Kunstrauborganisation Görings, Dr. Barthel. Da waren auch Dr. Meyer-Heisig, Rudolf Prihoda und viele andere bewährte Mitarbeiter der Mühlmannschen Rauborganisation. Ebenso wie in Polen hatten sie für den Raub in Leningrad lange vor Kriegsausbruch alles gut vorbereitet. Bereits vor dem Überfall auf die Sowjetunion hatten sie Listen der Leningrader Kunstwerke zusammengestellt, die sie für Göring beschlagnahmen und nach Karinhall transportieren wollten. Mühlmann und seine Mitarbeiter warteten ungeduldig auf den Tag, da sie in der Stadt der weißen Nächte die weltberühmte Ermitage und andere Kunst- und Kulturstätten ausrauben konnten.

„Lieber Halunke und uriger Kunsträuber!" schrieb einer aus der Kolonne Mühlmann an einen seiner Raubkumpane am 13. August 1941, also einen Monat nach Beginn der Schlacht um Leningrad. „Meinen herzlichen Weichselmatrosengruß zuvor! In aller Eile teile ich Dir folgendes mit: Falls Du noch nicht unterrichtet bist, Mühlmann hat, nachdem er bei Göring war, den Auftrag für Petersburg und Moskau, wie er Barthel telefonisch mitteilte, ‚sicher'."

„Sicher" also hatte der Chef des Halunken und urigen Kunsträubers bereits am 13. August 1941 den Auftrag Görings, in Leningrad den Raub der Kunstschätze durchzuführen, ganz so, wie man den Auftrag für einen Geschäftsabschluß erhält. Das Wohl und Wehe der Völker, die ihrer Kunstwerke beraubt, deren Kultur vernichtet werden sollte – das interessierte die Kunsträuber nicht. Wie der Freund des „Halunken und urigen Kunsträubers" diesen Raubzug vorbereitet hatte, das geht aus dem weiteren Inhalt des Briefes hervor.

„Ich habe daraufhin mit Mühlmanns generellem Einverständnis unsere Expedition technisch vorbereitet und will Dir Einzelheiten mitteilen, damit Du Dich mit Deinen eigenen Zurüstungen danach richten kannst. Ich habe folgende Ausrüstungsstücke für jeden von uns besorgt, in der wohl notwendigen Voraussetzung, daß wir uns auf örtliche Hilfsquellen nicht werden stützen können: ein Feldbett, einen Schlafsack (wattiert), eine Steppdecke, eine Wolldecke, zwei Garnituren Bettwäsche, einen Stoffbehälter für das Bettzeug, eine Pelzweste, einen dunkelblauen Wollschal, ein Paar Wollhandschuhe, ein Paar Ohrenschützer. Dazu für jeden eine Holzkiste in bestimmten Abmessungen zur Mitnahme seines sonstigen persönlichen Krimskrams (Maße 85 × 50 × 35 cm, also geräumig genug). Dann habe ich noch für Gruppenausrüstung gesorgt: Apotheken für erste Hilfe und sonstige Erkrankungen, Spirituskocher und Töpfe, Taschenlampen, Wachskerzen und Laternen, Feuerzeuge, Nähzeuge, Waschseife, Ungeziefervertilgungsmittel, Lokuspapier usw., dann einen eisernen Bestand an Lebensmitteln (Konserven usw.). Zur Beförderung aller dieser Sachen habe ich für unsere beiden Chevrolets und den Admiral Mühlmanns je einen Einachsanhänger beschafft. Wir werden uns wohl außer der Uniform noch einen Zivilmantel und -anzug mitnehmen müssen. Jedenfalls muß man sich für längere Zeit mit Sachen versorgen, vor allem mit warmen (Unterwäsche!). Die Beförderung macht ja keine Schwierigkeiten. Dann habe ich beide Chevrolets vollständig neu bereift und befedert, so daß auch diese Frage geklärt ist. Und dies alles, während Du Schurke, wie ich für Dich hoffen will, Dich in Weichsel gealt hast. Der Neid könnte einen platzen machen. Mein Urlaub ist wieder einmal im Eimer. Dann überlege Dir noch, ob Du mit Deinen Stiefeln auskommst, d. h. ob sie geräumig genug sind für entsprechende Anzahl von Wollsocken. Vorsorglich, wie ich nun einmal bin, lege ich Dir einen Schrieb bei,



Załącznik 10. 21

Odpis

Breslau, den 13.8.41

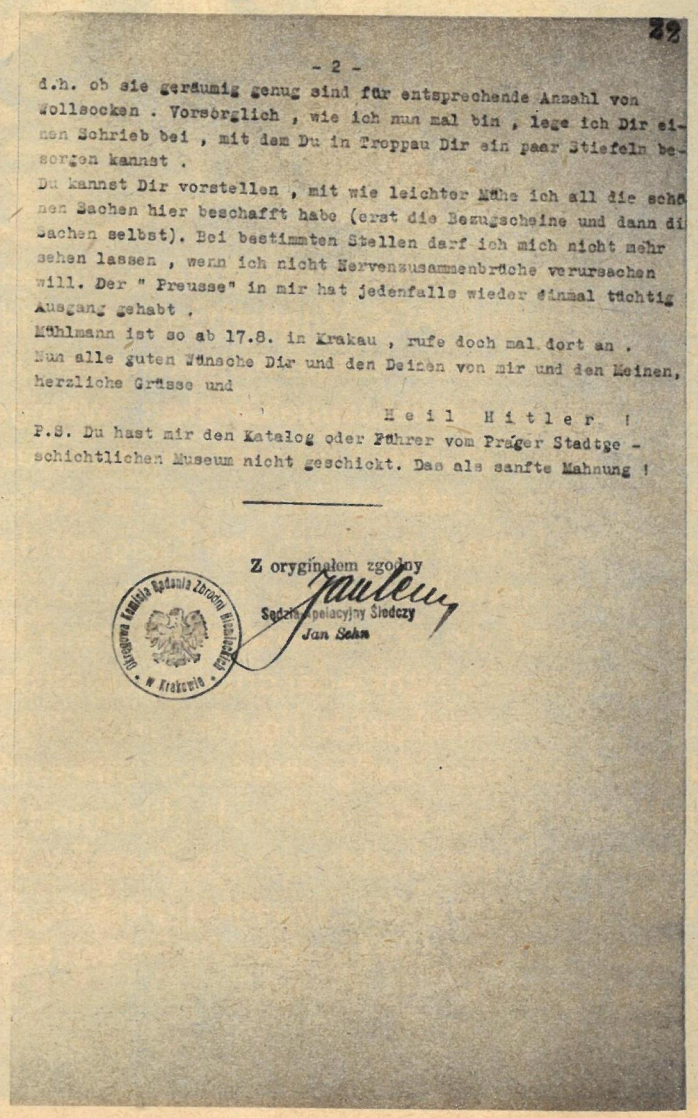
Lieber Halunke und uriger Kunsträuber!

Meinen herzlichen Weichselmatrosengruss zuvor! In aller Eile teile ich Dir folgendes mit: Falls Du noch nicht unterrichtet bist, Mühlmann hat, nachdem er bei Göring war, den Auftrag für Petersburg und Moskau, wie er Barthel telef. mitteilte, "sicher". Ich habe daraufhin, mit M.s generellem Einverständnis unsere Expedition technisch vorbereitet und will Dir Einzelheiten mitteilen, damit Du Dich mit Deinen eigenen Zurüstungen danach richten kannst. Ich habe folgende Ausrüstungsstücke für jeden von uns besorgt, in der wohl notwendigen Voraussetzung, dass wir uns auf oertliche Hilfsquellen nicht werden stützen können,

1 Feldbett, 1 Schlafsack (wattiert), 1 Steppdecke, 1 Wolldecke, 2 Garnituren Bettwaesche, 1 Stoffbehälter für das Bettzeug, 1 Pelzweste, 1 dunkelblauen Wollschal, 1 Paar Wollhandschuhe, 1 Paar Ohrenschützer. Dazu für jeden eine Holzkiste in bestimmten Abmessungen zur Mitnahme seines sonstigen persönlichen Krimskrams (Masse 85 x 50 x 35 cm, also geräumig genug)

Dann habe ich noch für Gruppenausrüstung gesorgt: Apotheken für erste Hilfe und sonstige Erkrankungen, Spirituskocher und Töpfe, Taschenlampen, Wachskerzen und Laternen, Feuerzeuge, Nähzeuge, Waschseife, Ungeziefervertilgungsmittel, Lokuspapier usw., dann einen eisernen Bestand an Lebensmitteln (Konserven usw.).

Zur Beförderung aller dieser Sachen habe ich für unsere beiden Chevrolets und den Admiral M.s. je einen Einachsanhaenger beschafft. Wir werden uns wohl ausser der Uniform noch einen Zivilmantel und - anzug mitnehmen mögen, Jedenfalls muss man sich für laengere Zeit mit Sachen versorgen, vor allem mit warmen (Unterwäsche!). Die Beförderung macht ja keine Schwierigkeiten. Dann habe ich beide Chevrolets vollstaendig neu bereift und befedert, sodass auch diese Frage geklaert ist. Und dies alles, während Du Schurke, wie ich für Dich hoffen will, Dich in Weichsel gealt hast. Der Neid könnte einen platzen machen. Mein Urlaub ist wieder einmal im Eimer. Dann ueberlege Dir noch, ob Du mit Deinen Stiefeln auskommt,



- 2 - 22

d.h. ob sie geräumig genug sind für entsprechende Anzahl von Wollsocken. Vorsörglich, wie ich nun mal bin, lege ich Dir einen Schrieb bei, mit dem Du in Troppau Dir ein paar Stiefeln besorgen kannst.

Du kannst Dir vorstellen, mit wie leichter Mühe ich all die schönen Sachen hier beschafft habe (erst die Bezugscheine und dann die Sachen selbst). Bei bestimmten Stellen darf ich mich nicht mehr sehen lassen, wenn ich nicht Nervenzusammenbrüche verursachen will. Der "Preusse" in mir hat jedenfalls wieder einmal tüchtig Ausgang gehabt.

Mühlmann ist so ab 17.8. in Krakau, rufe doch mal dort an. Nun alle guten Wünsche Dir und den Deinen von mir und den Meinen, herzliche Grüsse und

Heil Hitler!

P.S. Du hast mir den Katalog oder Führer vom Präger Stadtgeschichtlichen Museum nicht geschickt. Das als sanfte Mahnung!

Z oryginałem zgodny

Sędzia Apelacyjny Śledczy

Jan Sehm

mit dem Du in Troppau Dir ein Paar Stiefel besorgen kannst.
Du kannst Dir vorstellen, mit wie leichter Mühe ich all die schönen Sachen hier beschafft habe (erst die Bezugsscheine und dann die Sachen selbst). Bei bestimmten Stellen darf ich mich nicht mehr sehen lassen, wenn ich nicht Nervenzusammenbrüche verursachen will. Der ‚Preuße' in mir hat jedenfalls wieder einmal tüchtig Ausgang gehabt. Mühlmann ist so ab 17. August in Krakau, rufe doch mal dort an.
Nun alle guten Wünsche Dir und den Deinen von mir und den meinen, herzlichste Grüße und Heil Hitler!"
Nichts also war vergessen, von den frischbereiften Chevrolets bis zum Klosettpapier, vom Ohrenschützer bis zum vornehmen Zivilanzug, in dem die Herren gewiß den Sieg und die Erfolge ihrer Arbeit

Die Ruine des Alexander-Palais in der Stadt Puschkino bei Leningrad.
Fotos aus: „Die Dame mit dem Hermelin" (Henscheiverlag)

feiern wollten. Und es muß ganz deutlich noch einmal betont werden: Dieser Brief ist weder ein Scherz noch eine Phantasie. Er ist ein schreckliches Dokument, aus dem zu ersehen ist, mit welch grausamer Brutalität und mit welchem Zynismus die „lieben Halunken und urigen Kunsträuber" mit den Schätzen der Kultur umgingen und wie gleichgültig ihnen das Schicksal der Völker war.
Der Durchschlag dieses Dokuments liegt bei den Akten im Ministerium der Justiz in Warschau. Er ist – wie das bei Durchschriften vorkommt – ohne Unterschrift. Vieles aber deutet darauf hin, daß er von dem Breslauer Kunstwissenschaftler Dr. Erich Meyer-Heisig geschrieben wurde, der einige Zeit nach Beendigung des Krieges Landeskonservator am Germanischen National-Museum in Nürnberg wurde. Empfänger des Briefes war einer der Troppauer Kunstwissenschaftler aus der Kolonne Mühlmann, entweder der SS-Mann Rudolf Prihoda oder der Troppauer Museumsdirektor Dr. Kudlich.
Dafür, daß Dr. Erich Meyer-Heisig der Briefschreiber war, spricht ein zweites bei den Akten im polnischen Ministerium für Justiz aufgefundenes Dokument. In diesem, einem am 23. September geschriebenen Brief, der von Dr. Erich Meyer-Heisig unterschrieben ist und der mit der Anrede „Lieber Ernst" (Ernst hieß der Amtschef für Angelegenheiten der Verwaltung und der Organisation beim Sonderbeauftragten für die Sicherung der Kunst- und Kulturgüter Polens) beginnt, bezieht sich der Verfasser auf den ausführlichen Bericht an den „lieben Halunken und urigen Kunsträuber", und er teilt mit, daß der Staatssekretär Dr. Kaj Mühlmann alle darin enthaltenen Maßnahmen vollauf gebilligt hätte. „Nun kann ja der Fall von Petersburg schneller als wir glauben eintreten und dann unser Einsatz sehr rasch erfolgen müssen. Für diesen Fall halte ich es für notwendig, vorbereitet zu sein."
Vorbereitet waren nicht nur Hitlers und Görings Sonderbeauftragte Posse und Mühlmann. Auch Rosenbergs Einsatzstab war zum Raub der Leningrader Kunstschätze angetreten. Und schließlich hielt sich noch Herr von Künsberg, der so ungern aus Frankreich weggegangen war, zu neuen Taten bereit. Nach der Einnahme Leningrads sollte auf Anweisung von Ribbentrop die zweite Kompanie der Gruppe Künsberg alle wissenschaftlichen Anstalten, Institute, Bibliotheken und Paläste gründlich durchkämmen, die Archive durchsehen und alles, was wichtig und wertvoll war, beschlagnahmen.

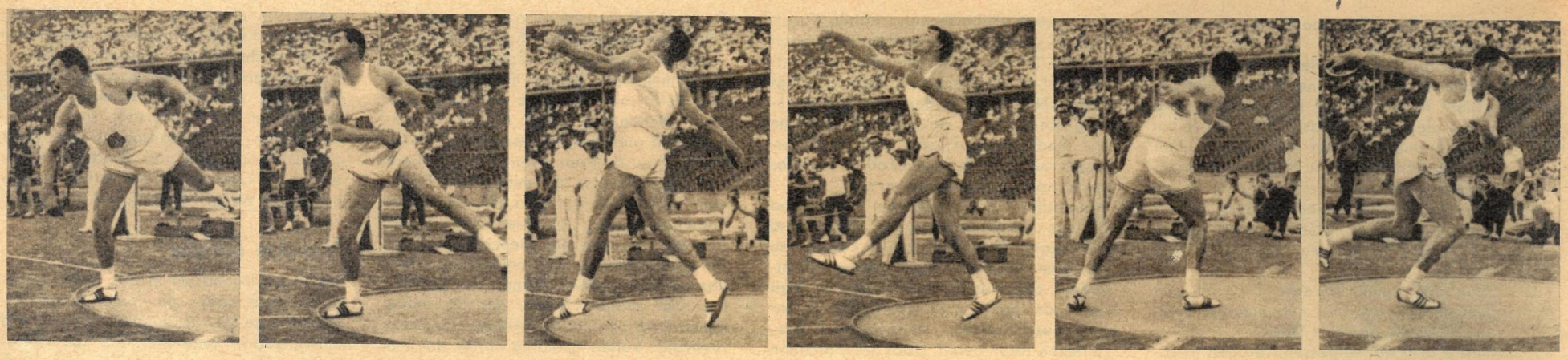
Pack schlägt sich...

Achtzehn Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion drangen deutsche Divisionen in Minsk ein. Ihnen auf dem Fuße folgten alle am Kunstraub beteiligten Organisationen, mit ihnen kamen die Kunstwissenschaftler und sonstigen Fachleute, die sofort alle Museen, Galerien und Ausstellungen besichtigten, Kultur- und Kunststätten aufsuchten und rücksichtslos in alle Privatwohnungen eindrangen, in denen sie wertvolle Kunstgegenstände oder Kulturgüter vermuteten.
Hitlers Sonderbeauftragter Posse wußte, daß im Kunstmuseum der Belorussischen SSR in Minsk viele wertvolle Kunstschätze waren. Er ließ die Kunst- und Gemäldesammlung sofort beschlagnahmen. Die besten Stücke wurden für das Führermuseum aussortiert. Sofort beschlagnahmt wurden auch alle Bibliotheken. Dazu gehörten die 1,5 Millionen Bände umfassende Lenin-Bibliothek, die als Zentralbibliothek von Belorußland sämtliche Neuerscheinungen aus allen Sowjetrepubliken und eine Belorussische Spezialabteilung enthielt, die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften mit 30 000 Bänden, die Puschkin-Bibliothek und alle anderen größeren Volks- und Fachbibliotheken.
Während täglich lange Güterzüge die gestohlenen Kunst- und Kulturwerke nach Deutschland brachten, rauften sich die Leiter der verschiedenen Kunstrauborganisationen um die besten Stücke. Zwar galt noch immer der Befehl, daß dem Führer das Recht auf die erste Wahl zustand. Aber Mühlmann wollte seinem Reichsmarschall auch manches aus dieser ersten Qualität zuschanzen. Herr von Künsberg und auch Himmler, der mit von der Partie war, ließen sich nicht gern mit minderwertigen Kunstwerken abspeisen. Und schließlich tauchte noch der Generalkommissar für Weißruthenien (so nannten die Nazis das okkupierte Belorußland), der Rassenfanatiker Wilhelm Kube, der ob seines bösen Tuns der „Henkersknecht des belorussischen Volkes" genannt wurde, auf und schimpfte, daß in dem von ihm regierten „neuen Teil des Großdeutschen Reiches" nicht genug Kunstschätze zurückblieben. Er beschwerte sich deshalb bei Rosenberg, der nebenbei auch noch Reichsminister für die besetzten Ostgebiete war. In einem am 29. September 1941 an Rosenberg gerichteten Schreiben beklagte sich Kube darüber, daß die Mehrzahl der Gemälde von der SS verpackt und ins Reich verschickt wurden. „Es handelt sich hierbei um Millionenwerte, die dem Generalbezirk Weißruthenien entzogen worden sind. Die Gemälde sollen nach Linz und nach Königsberg in Ostpreußen verschickt worden sein. Ich bitte, diese wertvollen Sammlungen – soweit sie nicht im Reich benötigt werden – für den Generalbezirk Weißruthenien wieder zur Verfügung zu stellen, auf jeden Fall aber den materiellen Wert für das Ministerium für die besetzten Ostgebiete sicherzustellen."
Da Kube sich auch von den Generalen bestohlen und benachteiligt fühlte, klagte er in seinem Schreiben an Rosenberg weiter: „Nach Aussage eines Majors der 707. Division, der mir heute die Restbestände übergab, hat die SS die übrigen Bilder und Kunstgegenstände – darunter wertvollste Bilder und Möbel aus dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, Vasen, Marmorgegenstände, Uhren usw. – der Wehrmacht zur weiteren Ausplünderung überlassen. Der General Stubenrauch hat einen wertvollen Teil aus Minsk mit nach vorn ins Operationsgebiet genommen. Sonderführer, die mir noch nicht gemeldet werden konnten, haben drei Lastkraftwagen (ohne Quittung) mit Möbeln, Bildern und Kunstgegenständen verschleppt. Von den Überresten haben hiesige Wehrmachts- und SS-Stellen – ohne meine Genehmigung – weitere Gegenstände und Bilder entnommen, die aber in Minsk nachgewiesen werden können ... Die geologische Abteilung ist um wertvolle Edelsteine und Halbedelsteine beraubt worden. In der Universität sind Instrumente von Hunderttausenden von Mark sinnlos zerschlagen und verschleppt worden ... Im Ganzen handelt es sich um unersetzliche Werte von Millionen von Mark."

Reiche Beute

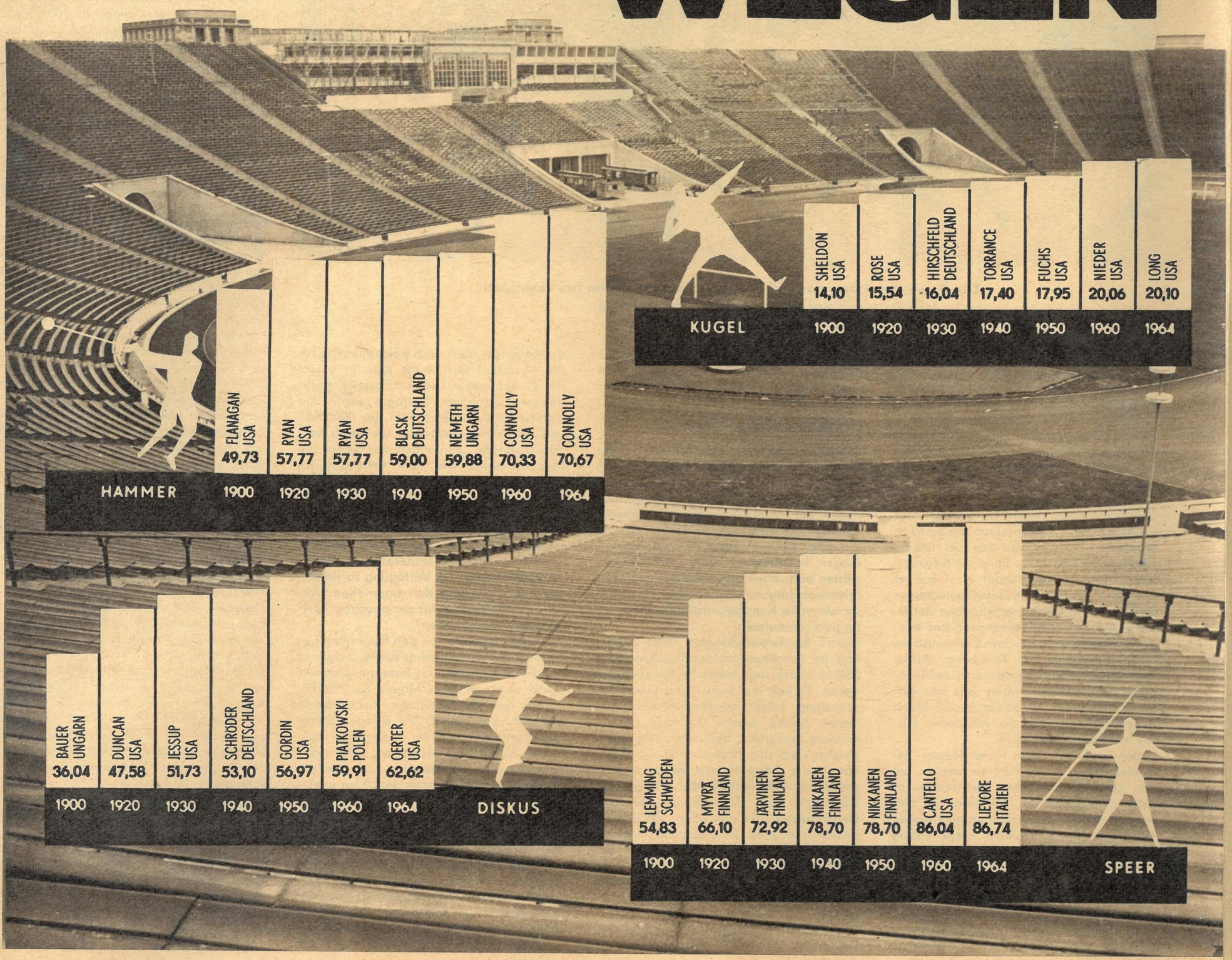
Bei ihrem Vormarsch in das weite sowjetische Land haben die faschistischen Armeen Werte von unzähligen Millionen und unschätzbarer kultureller und kulturhistorischer Bedeutung geraubt und nach Deutschland geschafft oder böswillig vernichtet. In Smolensk richtete der Einsatzstab Rosenberg sogar eine besondere Abteilung zum Erwerb und zur Ausfuhr von Wertgegenständen ein, die von Dr. Norling geleitet wurde. Neben dem Raub von Kunst- und Kulturschätzen während der 26 Monate dauernden Besetzung von Smolensk wurden vier Museen mit kostbaren Sammlungen von russischen kunsthistorischen, soziologischen und ethnographischen Kunstgegenständen, mit Bildern, Ikonen, Bronzen, Porzellanen, die internationale Bedeutung hatten, vollkommen ausgeplündert. Bevor die Stadt durch die siegreich vorwärtsdrängende sowjetische Armee endgültig befreit wurde, leuchteten die Scheiterhaufen noch einmal über die Ruinen der Stadt, als 646 000 Bände aus den Smolensker Bibliotheken verbrannt wurden.
Auf dem zeitweilig besetzten Territorium des Moskauer Gebietes war es ähnlich. Die deutschen Okkupanten zerstörten vier Museen, 54 Theater, mehr als 1000 Schulen, etwa 700 Lesehallen, Klubs und andere Kultureinrichtungen, sowie 117 Bibliotheken mit drei Millionen Büchern.
Interessant ist die Aussage von SS-Obersturmführer Dr. Norman Förster, einem Mitarbeiter des Ribbentropschen Sonderbataillons, der nach seiner Gefangennahme über die Raubaktionen in Kiew berichtete:
„Reiche Beute wurde uns zuteil in der Bibliothek der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, wo die größten Raritäten an Manuskripten persischer, abessinischer, chinesischer Schriftkunde, russische und ukrainische Chroniken, der Wiegendruck von Büchern des ersten russischen Druckers Iwan Fjodorow und seltene Ausgaben der Werke von Schewtschenko, Mizkiewicz und Ivan Franco aufbewahrt wurden. Aus den Kiewer Museen, nämlich der Ukrainischen Kunst, der Russischen Kunst, der West- und Ostkunst und aus dem zentralen Schewtschenko-Museum sind viele Ausstellungsgegenstände nach Berlin abtransportiert worden, darunter von Repin, Wereschtschagin, Fjedotov Gö, Bildwerke von Antokolski und andere Werke russischer und ukrainischer Maler und Bildhauer. In der Korolenko-Bibliothek in Charkow wurden einige tausend wertvolle Bücher in Prachtausgaben ausgewählt und nach Berlin gebracht. Die übrigen Bücher wurden vernichtet. Aus der Charkower Bildergalerie sind einige hundert Bilder sichergestellt, darunter vierzehn Bilder von Aiwasowski, von Repin, viele Werke von Poljenow, Schischkin und andere. Es sind auch alte Skulpturen und das ganze wissenschaftliche Archiv des Museums weggebracht worden."
Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß legte die sowjetische Anklagevertretung einen zusammenfassenden Bericht vor, aus dem Einzelheiten über den Raub von Kunst- und Kulturgütern und deren Vernichtung in der Ukraine und in anderen Gebieten der Sowjetunion zu entnehmen sind.
In Kiew wurde aus dem Museum für russische Kunst zusammen mit allen anderen Ausstellungsstücken eine Sammlung russischer Ikonen von unschätzbarem Wert weggeführt. Im Museum für Ukrainische Kunst blieben von 41 000 Ausstellungsstücken nur 1900 in der Abteilung Nationale Kunst übrig.

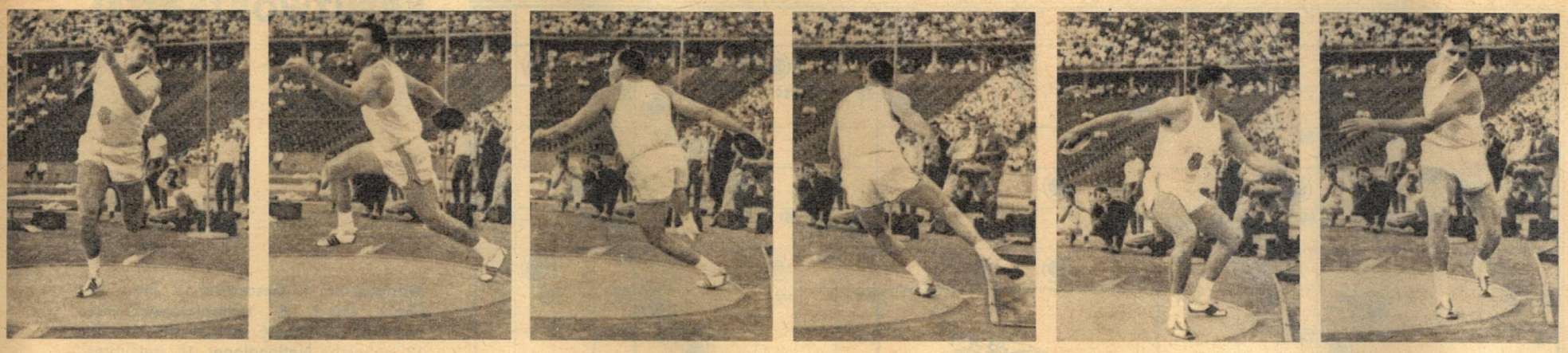
Fortsetzung folgt



IN DER SERIE „WO LIEGT DIE GRENZE“ EINE BETRACHTUNG ÜBER DIE WURFDISZIPLINEN VON HANS REINWALD

KRAFT AUF NEUEN WEGEN



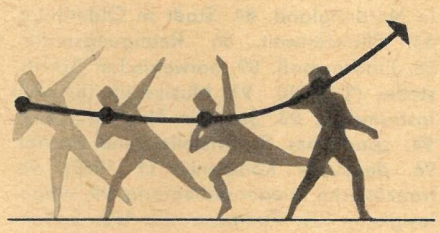


Mit dieser Technik (oben, von rechts nach links) überbot Jay Silvester als erster Athlet die 60-Meter-Marke. 29,14 Meter reichten Bob Garret (Bild links) zum Gewinn der Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1896. In Tokio, 68 Jahre später, wird dafür mehr als die doppelte Weite notwendig sein.

„Der Amerikaner Dallas Long verbesserte den Weltrekord im Kugelstoßen auf 20,10 Meter." Als diese Meldung am 4. April 1964 über Fernschreiber, Fernsprecher und Ätherwellen aus der neuen in die alte Welt getragen wurde, nahmen wir sie zur Kenntnis. Statistiker ergänzten ihre Tabellen, und die Fachleute sagten: „Die Saison beginnt – wie jede olympische – verheißungsvoll." 70 Jahre sind inzwischen vergangen, seit eine ähnliche Mitteilung den Weg von England über den Ozean nahm. Damals, man schrieb das Jahr 1894, hatte der Engländer Horgan eine 7,25 Kilogramm schwere Eisenkugel 14,69 Meter weit befördert. Die Amerikaner fanden bald Gefallen an dem Spiel mit diesem Gerät. Muskelmänner und Hünen – sogenannte Elefantenbabys – betraten die Bühne des Sports und wuchteten – nur auf ihre urwüchsige Kraft vertrauend – die Kugel immer weiter. Einer dieser Vertreter war zum Beispiel Jack Torrance, der über 230 Pfund und eine Größe von zwei Meter in den Wurfkreis

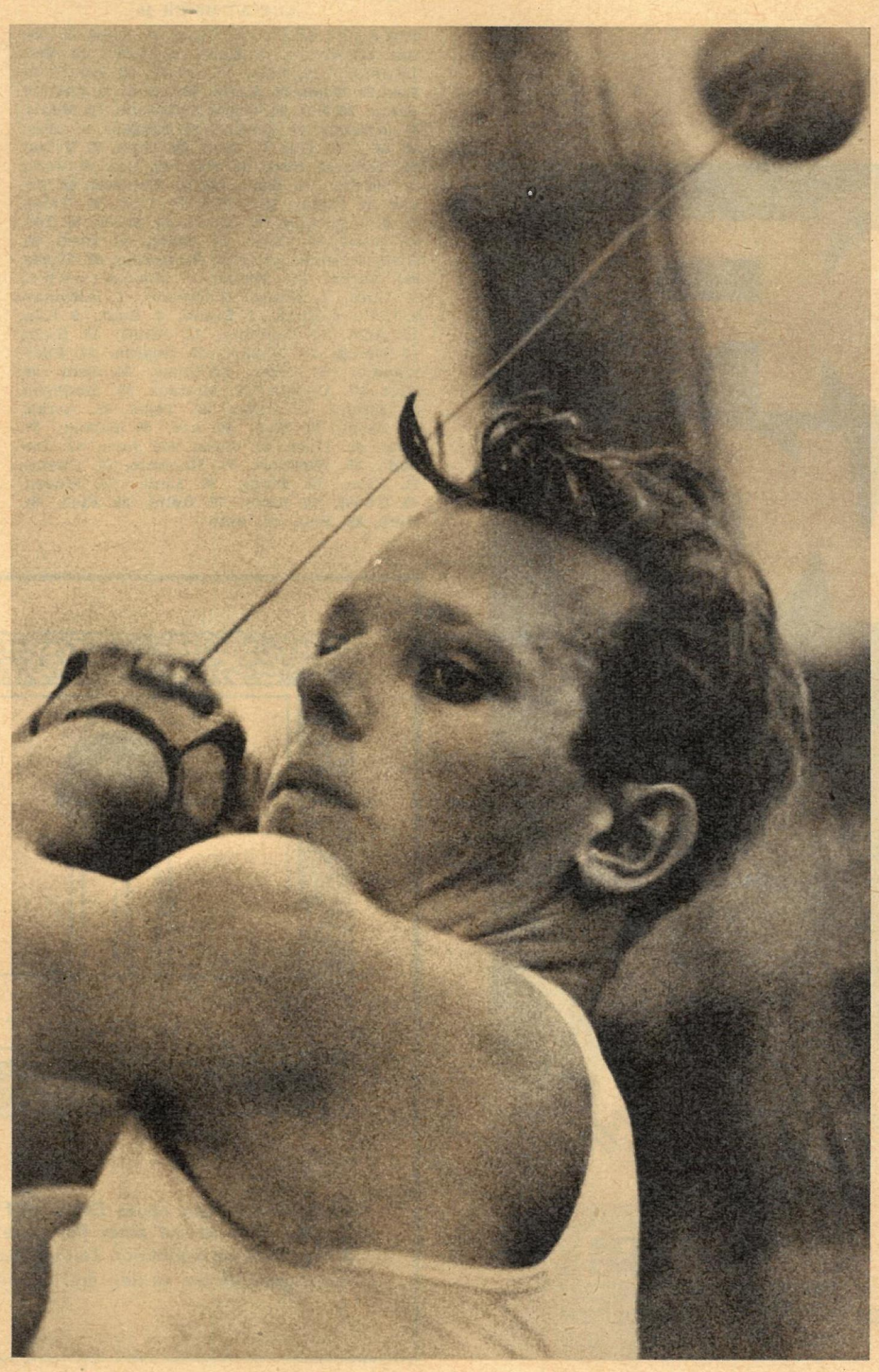
Wie alle Wurfdisziplinen, so verlangt auch das Hammerwerfen äußerste Konzentration.

Kameraden von den anderen Fakultäten suchten nach neuen Wegen. Hatten die Aktiven früherer Jahre den Hammer mit der reinen Zentrifugalkraft durch die Lüfte befördert, so ließ Harold Connolly jetzt das Gerät bei der letzten Drehung knapp hinter dem Körper hängen, um der Metallkugel im letzten Moment durch eine Zugbewegung das entscheidende Beschleunigungsmoment zu geben. Ihre durchschnittliche Anfangsgeschwindigkeit erhöht sich dadurch von 80 auf 100 km/h. Die sowjetischen Athleten erweiterten diese Methode, indem sie eine vierte Drehung ausführen und die Zentrifugalkraft steigern. Waren hier die verbesserten Wettkampfs- und Trainingsmethoden die Schlüssel zu großen Leistungen, so unterstützten auf der anderen Seite verbesserte Geräte die Jagd nach größeren Weiten. So wurde neben der 7,257 Kilogramm schweren Eisenkugel mit einem Durchmesser von 11 bis 12 Zentimeter ein „Rekordhammer" entwickelt, der mit Quecksilber oder Blei gefüllt ist und



Alte Technik

brachte. Über 16,80 Meter und 16,89 Meter verbesserte er den Weltrekord auf damals phantastische 17,40 Meter. 14 Jahre hielt diese Weite allen Anstürmen stand. Doch als sie übertroffen wurde, begann sich am Horizont auch eine neue Ära in dieser Disziplin abzuzeichnen. Das „Leichtgewicht" Charles Conville, der diesen Rekord auslöschte, wog „nur" 90 Kilogramm und war 1,83 Meter groß. Er paarte aber seine Kraft mit Schnelligkeit und „explodierte" im Kreis. Die Kraft fand neue Wege; die Technik schob sich in den Vordergrund. Damit war die Tür zum Rekordzeitalter geöffnet, und Perry O'Brien stieß sie völlig auf. Mister Shot put – Mister Kugelstoßer – wie er genannt wird, fand das Ei des Kolumbus, indem er sich mit dem Rücken zur Wurfrichtung stellt, tief in die Hocke geht und dann beim Strecken wie von einer Sehne geschnellt nach vorn stößt. Das einfache Prinzip seines neuen Stils heißt: Die Kraft muß nicht neben, sondern unter der Kugel wirksam werden. O'Brien experimentierte und rechnete, zog Mathematiker zu Rate und führte ein spezielles Training ein. Er bildete nur die zum Stoß notwendigen Muskeln durch Gewichtheben aus. Dazu kommt die Erhöhung der Grundschnelligkeit. Schon so mancher Spezialist mußte sich geschlagen bekennen, denn der 2-Zentner-Mann durchstampft die 100-Meter-Strecke in 10,8 Sekunden. Eine ähnliche Methode entwickelte die sowjetische Weltrekordlerin Tamara Press, mit deren Hilfe sie die Rekordmarke immer weiter setzte. So wie Tamara Press im Kugelstoßen, erkämpften sich die sowjetischen Frauen auf Grund ihrer ausgezeichneten Technik und athletischen Durchbildung auch die Weltspitze im Diskus- und Speerwerfen.
Aber nicht nur die Kugelstoßer, auch ihre

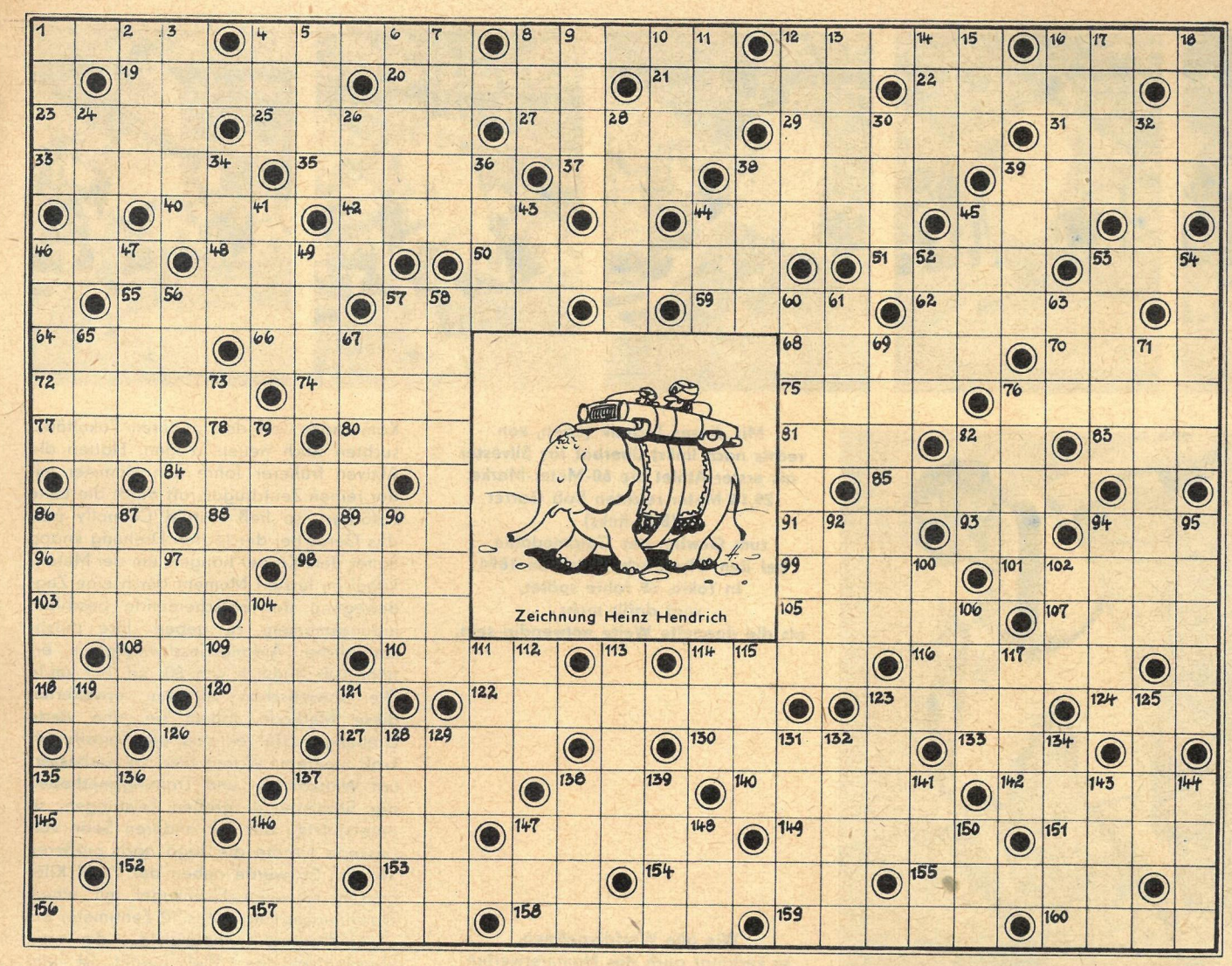


Neue Technik

einen Durchmesser von 10,2 Zentimeter hat. Bei gleichem Gewicht ergeben sich dadurch ungleich günstigere Flugeigenschaften. Außerdem wurde das Drahtseil um zwei Zentimeter verlängert und der Hebelarm vergrößert. Oder denken wir an den neuen Heldspeer. Experten rechneten aus, daß dieses, auf aerodynamischen Grundsätzen gebaute Gerät durchschnittlich sechs Meter weiter fliegt als der mit der gleichen Kraft und Technik geschleuderte Birkenspeer aus dem Norden Europas.
Neue Trainingsmethoden, bessere athletische Durchbildung und weiterentwickelte Geräte ließen die bisherigen „Traumgrenzen" zu Wirklichkeit werden. Mathematiker mit dem Rechenschieber in der Hand stehen neben den Aktiven und berechnen die Flugbahnen oder suchen nach dem günstigsten Abwurfwinkel. Noch ist das Ende dieses Weges nicht erreicht. Gerade in der athletischen Durchbildung, in der Schulung der speziellen Kraft und der Verbindung mit der Schnelligkeit liegen große Reserven. Neue, verbesserte Geräte werden auch in Zukunft in den Arenen auftauchen. Außerdem dürfen wir bei dieser Betrachtung einen Faktor nicht außer acht lassen. Heute treiben zehnmal mehr Menschen aktiv Sport als vor 20 Jahren. Gerade in den sozialistischen Ländern geben die Regierungen große Mittel für die Körperkultur und den Sport aus. In der großen Schar der Volkssportbewegung wachsen neue Talente mit neuen Ideen heran, die nach neuen Wegen suchen, um den Speer, die Kugel, den Hammer oder den Diskus auf neue Rekordmarken zu schleudern.

Fotos E. L. Bach (1), Archiv
Graphiken Hofmann / Rudolf

KREUZWORTRÄTSEL



Zeichnung Heinz Hendrich

Waagerecht: 1. Geschwulst, 4. Stadt im Bezirk Erfurt, 8. tschechoslowakischer Widerstandskämpfer (hingerichtet 1943), 12. polnische Nationaloper, 16. gekörntes Stärkemehl, 19. deutscher Komponist und Dirigent, 20. Pionierlager auf der Krim, 21. Hafenstadt in Senegal, 22. norwegischer Dramatiker, 23. Insel vor Sumatra, 25. mittelitalienische Provinzhauptstadt, 27. Philippineninsel, 29. Schweifstern, 31. Habsucht, 33. Nebenfluß des Bug, 35. Wäschestück, 37. englische Anrede, 38. Haushaltgegenstand, 39. Verkaufsschau, 40. Gebirgsland in Marokko, 42. sagenhafte menschliche Tonfigur, 44. Titelgestalt einer Oper von Richard Strauß, 45. Heilverfahren, 46. jugoslawische Stadt, 48. weiblicher Vorname, 50. Farbstoff, 51. männlicher Vorname, 53. Schieferfelsen, 55. Singstimme, 57. schweres Takel, 59. Männername, 62. Tierlippe, 64. Rand, Einfassung, 66. Schiffsliegeplatz, 68. Eisschnelläuferin der DDR, 70. schmaler Durchgang, 72. Gedenk-, Sammelbuch, 74. berühmte schwedische Sängerin des vorigen Jahrhunderts, 75. Berg in der griechischen Landschaft Thessalia, 76. Troß, Wagenzug, 77. dem Wind abgekehrte Seite, 78. Strom in Westsibirien, 80. türkischer Titel, 81. Waldtier, 82. italienischer Fluß, 83. Fluß in Nordengland, 84. Stadt in Oldenburg, 85. Pflanzenwelt, 86. Reinigungsmittel, 88. Flächenmaß, 89. norwegischer Schriftsteller († 1908), 91. Musikstück für zwei Instrumente, 93. Stadt in Nordfrankreich, 94. spanischer Schriftsteller und Patriot, 96. deutscher Komponist († 1950), 98. französische Friedenskämpferin, 99. Wegelosigkeit, 101. Pampastrauß, 103. Seitenwand griechischer Tempel, 104. Sprache in ungebundener Form, 105. ungarischer Staatsmann, 107. unredlicher Mensch, 108. Vorname Zolas, 110. frühere Hauptstadt des Chasarenreiches an der Wolgamündung, 114. Berg bei Innsbruck, 116. Rundfunk, 118. Ort in Tirol, 120. Milchbestandteil, 122. Haumesser, 123. Mittelmeerinsel, 124. Nebenfluß der Warta, 126. arabisches Segelschiff, 127. Teil der Kircheneinrichtung, 130. Karpfenfisch, 133. nordwestdeutscher Fluß, 135. Führer des Bauern- und Kosakenaufstandes 1666,

LÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUS NUMMER 16

Waagerecht: 1. Viper, 4. Allee, 8. Denar, 12. Absud, 15. Habe, 16. Nudel, 17. Seil, 18. Imago, 20. Rijal, 21. Lloyd, 22. Adorf, 24. Eos, 25. Naab, 26. Kaffa, 28. Lohn, 29. Leo, 30. Szene, 33. Nut, 35. Trage, 37. Datum, 39. Meute, 41. Artemis, 43. Sektion, 44. Eleganz, 47. Ster, 48. Met, 49. Dia, 51. Area, 52. Tina, 53. Träne, 54. Text, 55. Eber, 58. Noe, 60. Ree, 62. Jade, 64. Telefon, 66. Burgund, 67. Debakel, 68. Reger, 69. Edgar, 70. Chile, 73. Lem, 75. Talar, 78. Hel, 79. Topf, 81. Virus, 83. Shaw, 84. Ida, 85. Erika, 86. Olten, 87. Selen, 88 Insel, 89. Giro, 90. Rigel, 91. Lias, 92. Nonne, 93. These, 94. Narbe, 95. Treue. – Senkrecht: 1. Vlies, 2. Phase, 3. Rhone, 4. Abraxas, 5. Leib, 6. Enak, 7. Eulan, 8. Delft, 9. Ella, 10. Asyl, 11. Redoute, 12. Alant, 13. Stola, 14. Defoe, 19. Mozart, 23. Regine, 27. Furtwängler, 31. Neer, 32. Duse, 34. Seni, 36. Riga, 37. Divisor, 38. Metteur, 39. Moderne, 40. Elixier, 41. Asket, 42. Tegel, 45. Arrak, 46. Zasel, 48. Man, 50. Ate, 56. Becher, 57. Real, 59. Ober, 61. Edda, 62. Java, 63. Dekade, 65. Newport, 67. Daphnie, 70. Cheun, 71. Ilion, 72. Etage, 73. Linie, 74. Musen, 75. Twist, 76. Liste, 77. Ralle, 80. Floh, 81. Vers, 82. Sela, 83. Selb.

OR WO

55 JAHRE FILM

ORIGINAL WOLFEN

Ein Zeugnis schöpferischer Tradition

OR WO

VEB FILMFABRIK WOLFEN

Heute wieder ein neues DING MIT PFIFF (30) von Willy Moese. Senden Sie die Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") bis zum 2. Mai 1964 an Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten.

137. deutscher Dichter („Pole Poppenspäler"), 138. Botin der Göttin Freia; 140. DEFA-Schauspielerin, 142. Wundabsonderung, 145. Gestalt aus „Wallenstein", 146. Ruhemöbel, 147. U-Bahn in Moskau, 149. Schrifttilgung, 151. Farbton, 152. Wunschbild, 153. Weizenart, 154. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 155. Wundmal, 156. Bergweide, 157. Stadt im Bezirk Leipzig, 158. ehemalige Silbermünze, 159. Prunk, Aufwand, 160. griechischer Liebesgott.

Senkrecht: 1. deutscher Schriftsteller („Buddenbrooks"), 2. Kalifenname, 3. Zeichnung im Holz, 4. Besitz, 5. Stadt in der RSFSR, 6. finnischer Ausfuhrhafen, 7. Luftgeist in Shakespeares „Sturm", 8. orientalische Kopfbedeckung, 9. Verordnung, Erlaß, 10. Stadt an der Nahe, 11. Mulde vor Hochgebirgswänden, 12. Boxschlag, 13. Kurort in der Schweiz, 14. harzreiches Holz, 15. Klostervorsteher, 16. deutscher Keramiker des vorigen Jahrhunderts, 17. Gewürz- und Arzneipflanze, 18. Nebenfluß der Labe (ČSSR), 24. Stadt in der Rumänischen Volksrepublik, 26. Wut, Raserei, 28. männlicher Vorname, 30. Gewässer, 32. Teil des Hauses, 34. europäische Hauptstadt, 36. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 38. Pflanzenfaser, 39. Pelzwerk, 41. Ungeziefer, 43. britische Insel, 44. Musikstück für zwei Instrumente, 45. Futterpflanze, 46. Nasenlaut, 47. Zimmer, 49. kreisförmiges Dorf afrikanischer Stämme, 52. Fluß in Kärnten, 53. österreichischer Lyriker († 1850), 54. weiblicher Vorname, 56. straußenähnlicher Laufvogel, 57. Zwang, Unbequemlichkeit, 58. Staatsangehörigkeit, Heimatrecht, 60. deutsche Dokumentarfilm-Regisseure (Nationalpreisträger), 61. fruchtbarer Wüstenstrich, 63. chemischer Grundstoff, 65. Inselkette im nördlichen Stillen Ozean, 67. Oper von Beethoven, 69. Stadt in Südengland, 71. Mündungstrichter der Garonne und Dordogne, 73. ethischer Begriff, 76. Stadt in Polen, 79. Schanktisch, 82. nordamerikanischer Dichter († 1849), 86. Angehöriger eines turktatarischen Volksstammes, 87. Süßwasserfisch, 90. Stadt in Mittelitalien, 92. Gebirge und Fluß in der UdSSR, 94. negativ geladenes Teilchen, 95. Komponist der Oper „Die Stumme von Portici", 97. polnischer Schriftsteller („Planet des Todes"), 98. Handhabung, Trick, 100. englischer Adelstitel, 102. Insel bei Westirian, 104. Stadt in Mecklenburg, 106. Vogel, 109. Staat in Vorderasien, 111. mohammedanischer Titel, 112. Affenart, 113. Nebenschlußwiderstand, 114. Höhenrücken des Weserberglandes, 115. Bärenrobbe, 117. Brettspiel, 119. Währungseinheit im Iran, 121. Teesorte, 123. griechische Volksbefreiungsarmee, 125. Abscheu, 126. Zweipolröhre, 128. Theaterplätze, 129. Aussprachezeichen, 131 Stadt in Griechenland, 132. brachlieger des Grasland, 134. Wortteil, 135. Hauptstadt der Lettischen SSR, 136. kurzes Beinkleid, 137. Speicher, 138. Bezirkshauptstadt der DDR, 139. Sologesangsstück, 141. Mondgöttin, 143. Lebewesen, 144. Ölpflanze, 146. Ferment des Wiederkäuermagens, 147. Honigwein, 148. Sinnesorgan, 150. Hinweis.

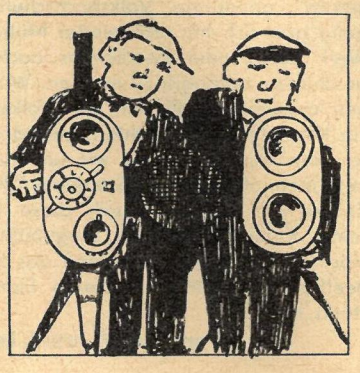
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION
ZEIT IM BILD,
DRESDEN A 19,
SPENERSTRASSE 21,
RUF 34115,
TELEX DRESDEN 019263

zb Nr.

DING MIT PFIFF

Rund 2700 Leser sandten uns ihre Lösung zum 28. Ding mit Pfiff (Kellner beim Servieren, von oben betrachtet). Die originellste Zeichnung stammt von Maximilian Bitroff, Vetschau/Spreewald: „Die Männer von Film und Fernsehen".



Nicht vorenthalten wollen wir unseren Lesern auch die nette Idee, die W. Schlegel, Döschnitz über Rudolstadt, zum 29. Ding mit Pfiff (über 1300 Einsendungen) einfiel. Er verwandelte den Skispringer (Rückenansicht) in zwei weibliche Wesen: „Von den Zinnen schau'n in die Runde Burgfräulein Clothild und Kunigunde."

SILBENRÄTSEL

a a ad ba be bo bri bu by christ chry church da da dak dan de de denz di di di dis dot dri e e el en eu eu fa fal feld fug ga ge ge gel go go go hieb i i id im in in in ja jek jekt kand ke kond kow kun kus kus la la len li lours lus ma mar me mee mi mie mus na na ne ne ner nie nis nu nuch nug ob on or pek pi ra raf ral ran re rei rew rhom ri ril rung ryll sa se se si sis ski so so spie stra sü tät ter ther ti ti to tra tu tu ty ul um un ung us va ve vi vi vo wald wie za zi

Es sind vierundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, abwärts gelesen, einen Vers von Friedrich Rückert ergeben.

1. nordöstlicher Ausläufer der Alpen, 2. blauer Farbstoff, 3. Haremswächter, 4. Hafenstadt in Oberitalien, 5. italienischer Maler der Hochrenaissance, 6. selbständiges Lebewesen, 7. Stadt in der Usbekischen SSR, 8. Zeitbegriff, 9. Versfuß, 10. ungehöriges Treiben, 11. Schriftsteller („Wer einmal aus dem Blechnapf frißt"), 12. Landschaft in Mittelitalien, 13. überzeugende Gewißheit, 14. Zusammenfassung, Übersicht, 15. Meinungsaustausch, 16. Freiheitsbeschränkung, 17. Edelstein, 18. italienische Geigenbauerfamilie, 19. unschöpferischer Nachahmer, 20. Wohnort der Asen in der nordischen Mythologie, 21. Begriff beim Fechten, 22. italienische Stadt, 23. Samtart, 24. Gegenständlichkeit, 25. geometrische Figur, 26. Storchvogel, 27. Menschenaffe, 28. Tagfalter, 29. ausgleichende Gerechtigkeit, 30. tschechoslowakischer Langstreckenläufer, 31. niederländischer Schalksnarr, 32. Quellnymphe, 33. sowjetischer Kosmonaut, 34. Stadt in Nigeria, 35. Beifahrer, 36. Fährschiff, 37. Heilverfahren, 38. Geschwür, 39. Nebenfluß des Bug, 40. Bienenzucht, 41. Stadt auf der Südinsel Neuseelands, 42. Oper von Puccini, 43. kurzschwänziger Halbaffe, 44. Satisfaktion. (ch = ein Buchstabe, ü = ue)

FÜR DEN BRIEFMARKENFREUND

Schon vor 500 Jahren: Vermeidet Kriege!

Michelangelos (40 h), Shakespeares (60 h), Galileis (1 Kčs) und oben König Jiří von Poděbradys (Georgius 1420–1471) gedenkt die ČSSR auf einer neuen UNESCO-Sonderserie. Besonders interessant erscheint dabei die Würdigung der Verdienste des böhmischen Königs Georgius: Vor genau fünfhundert Jahren proklamierte er nämlich sein Friedensmanifest, in dem er alle Herrscher seiner Zeit aufforderte, Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten und künftige Kriege zu vermeiden. – Bei diesen Sondermarken handelt es sich um eine äußerst künstlerisch gelungene Markenserie mit hervorragend durchgearbeiteten Motiven. Drei Werte stammen vom akademischen Maler Josef Liesler, der vierte von Jiří Švengsbír. Alle sind in Stahlrotationsdruck ausgeführt und von J. Schmidt und J. Švengsbír graviert.

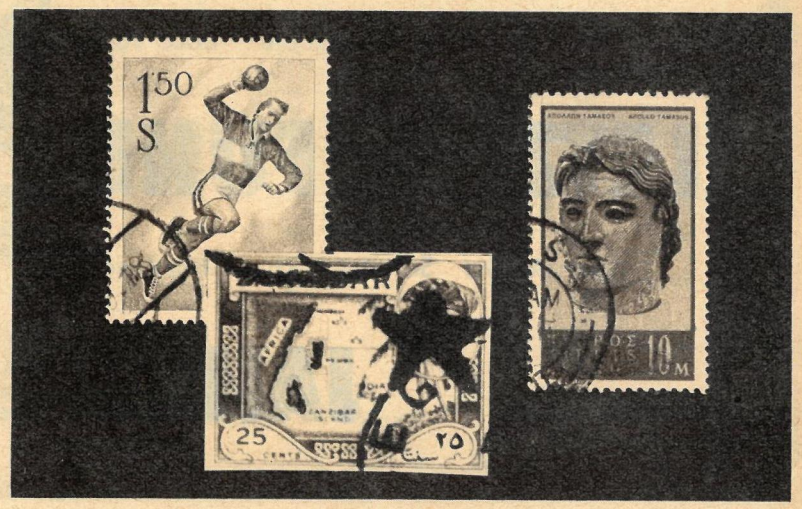
Tüfteln Sie mit?

Wir zeigen drei Briefmarken. Das jeweilige Herausgeberland ist von uns unkenntlich gemacht. Sie, lieber Leser, sollen uns auf einer Postkarte schreiben:

a) aus welchen Ländern stammen diese Briefmarken?
b) welche Ereignisse rückten diese Staaten in den Mittelpunkt des internationalen Interesses?

Vielleicht sind gerade Sie einer der drei Gewinner, für die wir als Preis wertvolle Bildbände bereithalten. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Einsendeschluß: 10. Mai 1964 (Poststempel).

Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Kennwort: „Tüftelei."



...und Ihre Meinung?

Zu unserem Beitrag „Wie schwer ist schwere Musik" in Heft 13/1964.

Erlebte Musik

Ihr Autor hat völlig recht: hat man sich erst einmal den Zugang zur sogenannten schweren Musik erschlossen, so gehört der Besuch eines Konzerts zu den schönsten Erlebnissen. Welchen Gefühlsreichtum, welche Kraft, welche innere Harmonie – mir fehlen wohl die rechten Worte – erhält man durch eine Sinfonie Tschaikowskis, durch Smetanas „Moldau" oder durch eins der „Brandenburgischen Konzerte" von Bach! Zu meinen Lieblingsstücken gehört der „Bolero" Ravels. – Anfangs kam auch ich im Konzertsaal nicht „zurecht". Mir halfen die Einführungsvorträge, die Sprache der Musik zu verstehen, und jetzt bin ich regelmäßig in der Kongreßhalle zu finden, wenn klassische Musik oder auch moderne Kompositionen auf dem Programm stehen.

Elfriede Küster, Leipzig

Geschmackssache?

Alles schön und gut, was Sie über die schwere Musik schreiben. Aber die Geschmäcker sind eben verschieden. Wer gern Beethoven oder Brahms hört, bitte sehr . . . Ich für meine Person ziehe lieber die leichtere (und eingängigere!) Muse in Form der Melodien von Johann Strauß, Paul Lincke oder Jacques Offenbach vor.

R. Machnitzka, Arnstadt

Vorurteile unangebracht

Über den Artikel habe ich mich sehr gefreut. Er dürfte hoffentlich manchen Leser anregen, an die sogenannte schwere Musik, besser gesagt klassische Musik, mit weniger Vorurteilen heranzugehen. Ich bin ein großer Freund klassischer Musik, und ich möchte sie nicht mehr missen, denn sie bereichert mein Leben. In der ganzen Welt achtet und ehrt man die Werke Beethovens, Schumanns oder Wagners, und im eigenen Land dieser Meister gibt es leider noch viele Menschen, die deren großartige Musik von vornherein ablehnen, die sich gar nicht erst die Mühe machen, sie verstehen zu lernen. Allerdings muß man sich auf diese Musik voll und ganz konzentrieren. Beim Hören von klassischer Musik kann man eben nicht gleichzeitig Skat spielen.

Walter Riegler, Karl-Marx-Stadt

Arbeiterjugend im Konzert

Mich hat manches, was Sie in Ihrem Beitrag sagen, an meine Jugendzeit erinnert. In der Arbeiterjugendbewegung betrachteten wir es als selbstverständlich, sogenannte „schwere Musik" zu hören. Wir fanden wenig Menschen, die sie uns erklärten bzw. die uns halfen, einen Weg zu ihr zu finden. Mehr oder weniger, meist mehr, war es jedem einzelnen überlassen, das Verständnis zur „schweren Musik" zu finden. Nur die damals schon sehr rührige, aber meist reformistisch und „nur schöngeistig" orientierte Volkshochschulbewegung gab sich hin und wieder Mühe, ein Werk Bachs oder Beethovens auch Ungeschulten zugängig zu machen. Wir sangen unsere Kampflieder, viel Volkslieder zur Klampfe und besuchten, trotz der materiellen Misere, in der wir uns damals befanden, oft Konzerte (Stehplatz 1 Mark). Keiner von uns hat durch diese Musik seine Kampfbereitschaft eingebüßt. Ich möchte sogar behaupten, daß das Hören Beethovenscher Musik unseren Elan bestärkt hat.

B. Formann (59 Jahre), Leipzig

zb Nr. 12/1964

Ein gewisser Mister S.

Ihr Beitrag über das „Shakespeare-Geheimnis" interessierte mich sehr, vor allem der Hinweis auf die Meinung verschiedener Forscher, der Verfasser von Shakespeares Bühnenwerken habe an verschiedenen Textstellen in seltsam verschlüsselter Weise seinen Namen angedeutet. Solche geistreichen Spielereien waren einst üblich. So hat zum Beispiel kein Geringerer als Johann Sebastian Bach durch die Zahl der Noten, aus denen ein musikalischer Gedanke besteht, auf im Text vorkommende Zahlen verwiesen oder auf die Nummer gewisser Psalmen. Er arbeitete bisweilen auch mit den Zahlenwerten der einzelnen Buchstaben seines Namens bzw. deren Summe (B = 2, A = 1, C = 3, H = 8, Summe 14).

Doch zurück zu Shakespeare: Vor reichlich 50 Jahren glaubte ein Gelehrter – sein Name ist mir leider entfallen –, durch ein verzwicktes Spiel mit den Titeln von Shakespeares Werken den Namen des wirklichen Dichters festgestellt zu haben. Ein anderer Forscher änderte nur die Reihenfolge der Werke und las aus dem ersten Buchstaben des ersten, dem zweiten Buchstaben des zweiten Titels usw. – den Namen jenes gelehrten Mannes, dessen Theorie damit natürlich erledigt war.

Fritz Müller, Dresden

zb Nr. 13/1964

Ausdauer „Mauerblümchen"?

„Höher – schneller – weiter" überschrieben Sie Ihren Bericht in einer der letzten Nummern. Wenn man von der Leichtathletik ausgeht, so denkt man bei „höher" meist an Hochsprung oder Stabhochsprung, bei „schneller" an die Sprintstrecken und bei „weiter" an den Weitsprung oder die verschiedenen Stoß- oder Wurfdisziplinen. Eines aber spielt meist das „Mauerblümchen" bei solchen Betrachtungen: die Ausdauer. Ich meine, daß nicht umsonst der Marathonlauf krönender Abschluß der leichtathletischen Wettkämpfe bei Olympischen Spielen ist. Sie schrieben in Ihrem Artikel von den „schnellsten Beinen der Welt". Mich würde freuen, wenn Sie auch über die ausdauerndsten Beine etwas bringen würden. Ich meine das im sportlichen Rahmen: Wo liegt die physische Grenze in der Ausdauer? Die „Schallmauer" des Stundenrekords wurde von dem unvergeßlichen Emil Zatopek als erstem durchbrochen: Er lief in einer Stunde mehr als 20 Kilometer. Inzwischen wurde auch dieser Rekord überboten.

E. Wolfhardt, Wilkau-Haßlau

Wir werden in unserer Serie „Wo liegt die Grenze" auf diese Frage eingehen.

Die Redaktion

DIE GRÖSSTEN ERDBEBEN DER LETZTEN FÜNF JAHRE

1960 Agadir 12000 Tote

1962 Quaswin/Iran 12000 Tote

1963 Skopje 2000 Tote

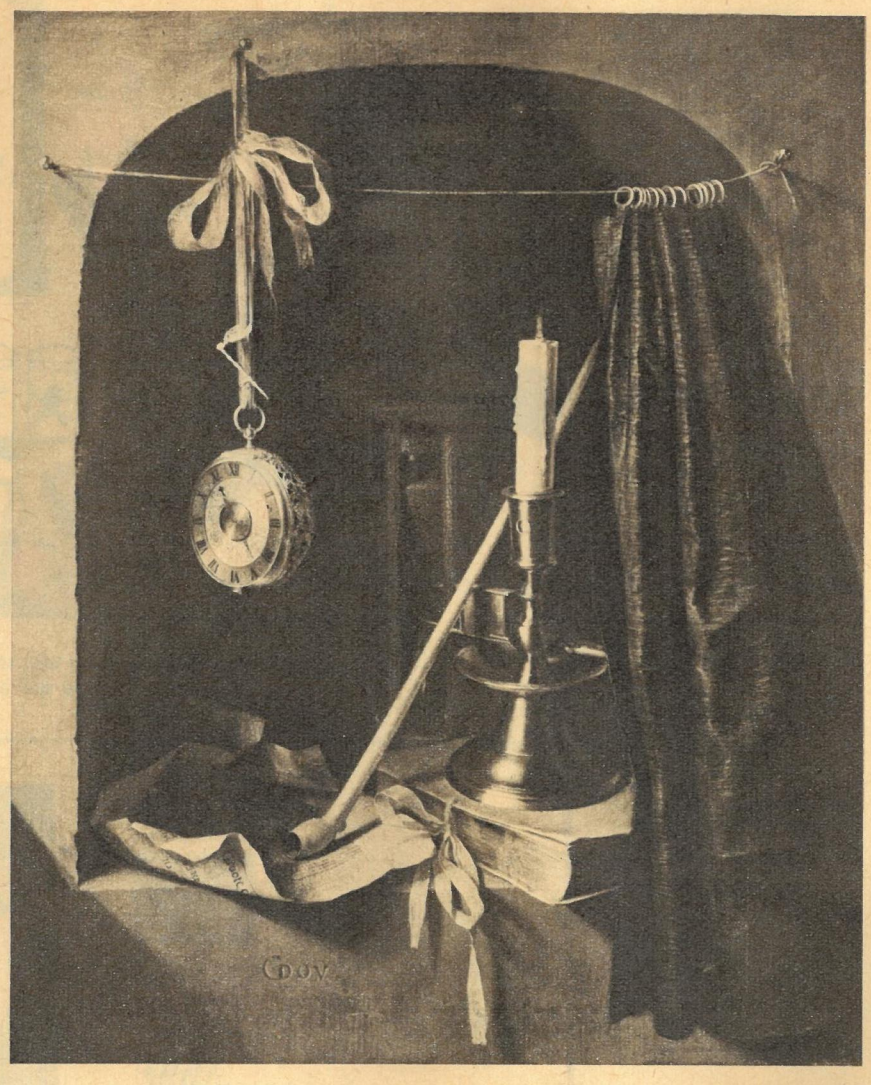
1964 Alaska Schaden noch nicht bekannt

- Welche Kräfte werden bei Erdbeben frei?
- Müssen Erdbeben solche Opfer kosten?
- Gibt es keinen wirksamen Schutz vor Erdbeben?
- Hat ein Bebenwarndienst Zweck?

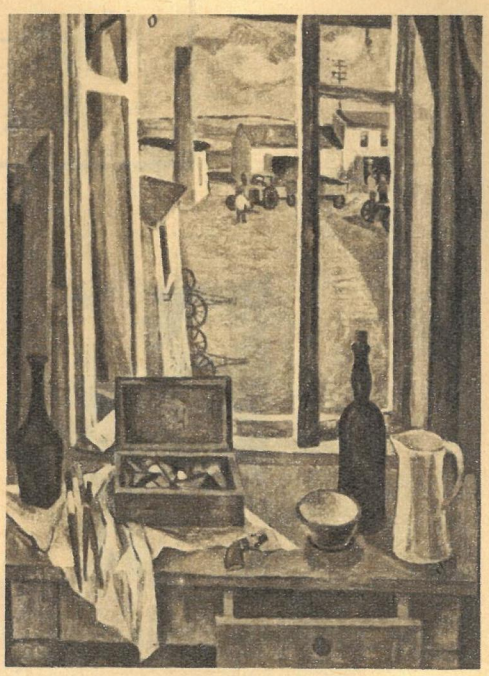
zb befragte anläßlich der letzten Naturkatastrophe in Alaska Wissenschaftler um ihre Meinung. Die Antwort darauf erhalten Sie im nächsten Heft.

KUNSTWERKE GEBEN ANTWORT

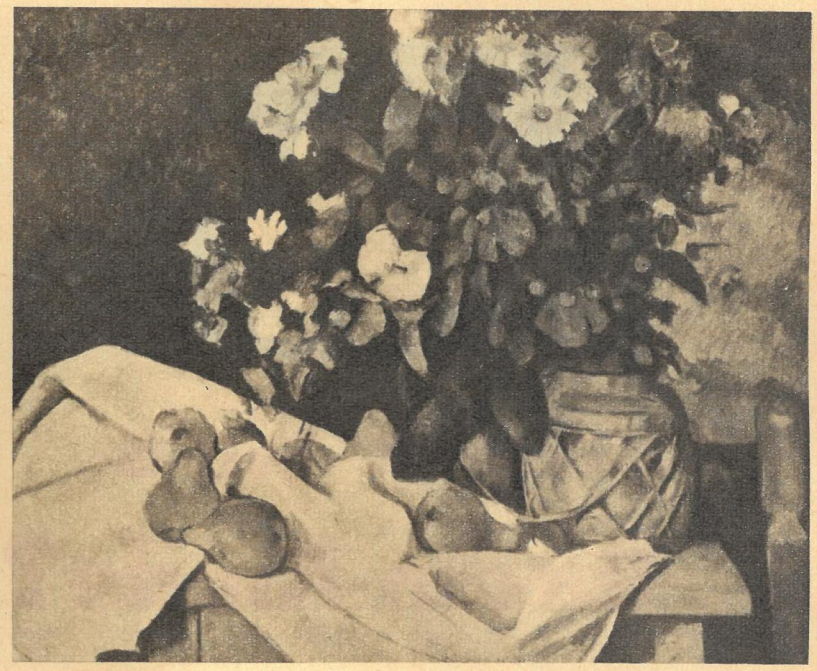
Seit es Kunstwerke gibt, spiegeln sie das Leben, Handeln, Denken und Fühlen der Menschen wider. Das sind auch die Gesichtspunkte, unter denen der Dresdener Kunstwissenschaftler Artur Dänhardt in dieser Serie Werke der bildenden Kunst vorstellt.



**Gerrit Dou (1613–1675): Stilleben.
Gemäldegalerie Dresden.**



**Karlheinz Wenzel (geb. 1932):
Mein Arbeitsplatz auf der MTS Klebitz.
1959. Halle (Moritzburg).**



**Paul Cézanne (1839–1906):
Stilleben mit Blumen und Früchten.
Nationalgalerie Berlin.**

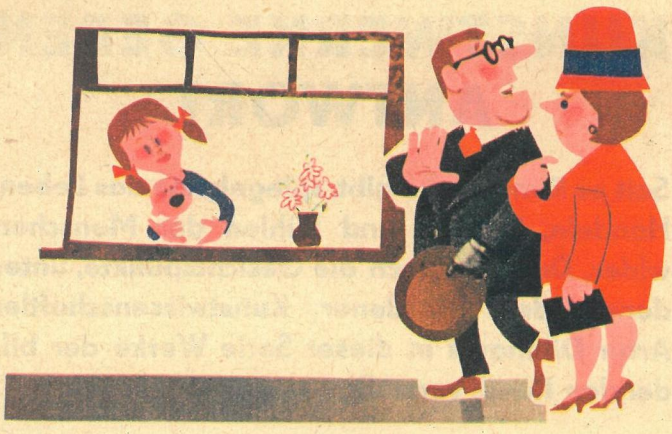
DAS STILLEBEN

Was die Franzosen „nature morte" (tote Natur), wir aber „Stilleben" nennen, brauchte gut zweihundert Jahre, um zu einer selbständigen Bildgattung zu werden. Die mittelalterliche Malerei, völlig im Dienste der Kirche, verurteilte scharf die Darstellung irdisch-sinnlicher Dinge. Noch gegen Ausgang des Mittelalters ist eine weiße Lilie, die etwa der Verkündigungsengel der Maria überreicht, n u r als Symbol der jungfräulichen Reinheit zu betrachten. Aber bald schon finden sich, wenn auch etwas verloren im Bildraum, verschiedene Blumen in einem Krug. Oder es hängt ein Früchtestrauß, ebenfalls recht unmotiviert, vom Rundbogen eines Marmorthrones herab, auf dem Maria mit dem Kind sitzt. Und immer mehr Blumen, Früchte, Vögel oder Schnecken, schließlich auch von Menschenhand geschaffene Gegenstände, wie Goldpokale, geschnitzte Kästchen oder irdene Töpfchen, dringen in das religiöse Bild ein. Es kann dem Siegeszug des Bürgertums mit seinen weltoffenen Ideen nicht länger verschlossen bleiben. Als gar um 1600 die protestantischen Holländer das Kirchenbild aus ihren Kirchen verbannen, wenden sich ihre Maler ganz der Darstellung der Realitäten zu. Sie setzen sich mit allem Sichtbaren auseinander, – mit ebensoviel Neugier wie Liebe. Das Stilleben war geboren.

Doch es erzählt uns nicht nur von Welt-Lust und Freude am Schönen, sondern vor allem vom bürgerlich-geschäftigen Alltag. Denn die Spezialisierung der Stilleben-Maler ist nicht zufällig. Spielte in einer Stadt der Fischhandel eine große Rolle, so in einer anderen die Blumenzucht. Lebte in Haarlem der reiche Bürger üppig an festlicher Tafel voll silberner Pokale und edler Gläser, so war Leiden die Stadt der Wissenschaften. Diese Vielfalt des Lebens spiegelt sich in den Bildern. Immer sind es Schönheit, stoffliche Struktur, Form und Farbigkeit, die die Maler reizen. Klug, mit der Absicht der gegenseitigen Steigerung setzen sie die Dinge nebeneinander, so wie etwa auf **Dou**'s Bild Kerze, Kerzenhalter, Tonpfeife und Papier mit den Stoffen und Seidenbändern kontrastieren. Ein innerer Zusammenhang ist keineswegs erforderlich. Finden wir doch auch Ensembles von Blumen, die niemals gleichzeitig blühen, oder Blumenmassen, üppig aus einer Vase quellend, die ihre Fülle nie und nimmer fassen kann.

Als wiederum zweihundert Jahre später das Stilleben, zunächst in Frankreich, zu neuer Blüte gelangte, war der Grund nicht mehr Liebe zur Blume oder zum Gegenstand. Es waren die Formen und Farben „an sich", die zur Komposition reizten. Unser Stilleben von **Cézanne** ist mit handwerklicher Meisterschaft gemalt. Sagt es aber noch etwas über das natürliche Wesen der Birnen, Blumen oder der Stoffe aus? Nein, die Schönheit liegt in der Ordnung des Bildes, in den formalen Beziehungen. Es ist von dem übrigens leicht reizbaren Künstler, der ein mißlungenes Bild wütend durch das Atelierfenster auf seinen Kirschbaum schleudern konnte, mit größter Sachlichkeit „gebaut". Doch im Grunde ist es gleichgültig, was die einzelnen Farbflecke darstellen. Im 19. Jahrhundert wird unter den Bedingungen des Kapitalismus der „Inhalt" des Kunstwerkes immer unwichtiger. Kein Wunder, wenn nun gerade das Stilleben zu einem bevorzugten Tummelplatz wesenloser formaler Experimente wird.

Auf den ersten Blick erinnert unser Bild von **Karlheinz Wenzel,** besonders in der Gestaltung der Details, an Cézanne. Tisch, Tuch, Gefäße, Pinsel und Farbtuben sind formbetont dargestellt. Jedoch: sie haben einen deutlichen Bezug zueinander und zu ihrer Umwelt! Wie die holländischen Maler ihren Stilleben gern ein Fenster oder eine Nische als Hintergrund gaben, so tut es auch unser Künstler. Doch er öffnet das Fenster und läßt uns einen Blick in den belebten Hof einer MTS tun. So befreit er das Stilleben aus seiner Isolierung. Der Bild-Inhalt beschränkt sich nicht auf die Maler-Utensilien, sondern läßt uns die Malerpersönlichkeit mit dem Leben verbunden erscheinen. Damit kündet sich eine neue, unserer Zeit gemäße Stilleben-Auffassung an.



„Und wer hat immer gesagt, ‚zerstöre ihr nicht die Illusion, sie ist ja noch so naiv'?!, wenn sie danach fragte?"

„Nehmen wir zum Beispiel den Schmetterling . . ."

„Am besten, du tust so, als kämst du ganz zufällig auf das Thema."

Wie sagen Sie's Ihrem Kinde?

stellt Theo Immisch die Gewissensfrage

„Ich habe Vati nur gefragt, woher die kleinen Kinder kommen."

„Ich hoffe, ihr seid reif genug, daß ich mit euch über die Vermehrung der Einzeller sprechen kann . . ."

„Warum bist du denn so aufgeregt, Vati? Sabine sagt, es wäre die natürlichste Sache von der Welt!"

„Dinge, die ihm unangenehm sind, erledigt mein Mann immer telefonisch."

„Eigentlich wäre es ja Sache Ihrer Eltern gewesen, aber als Ihr väterlicher Freund will ich mal nicht so sein, Kindchen . . ."